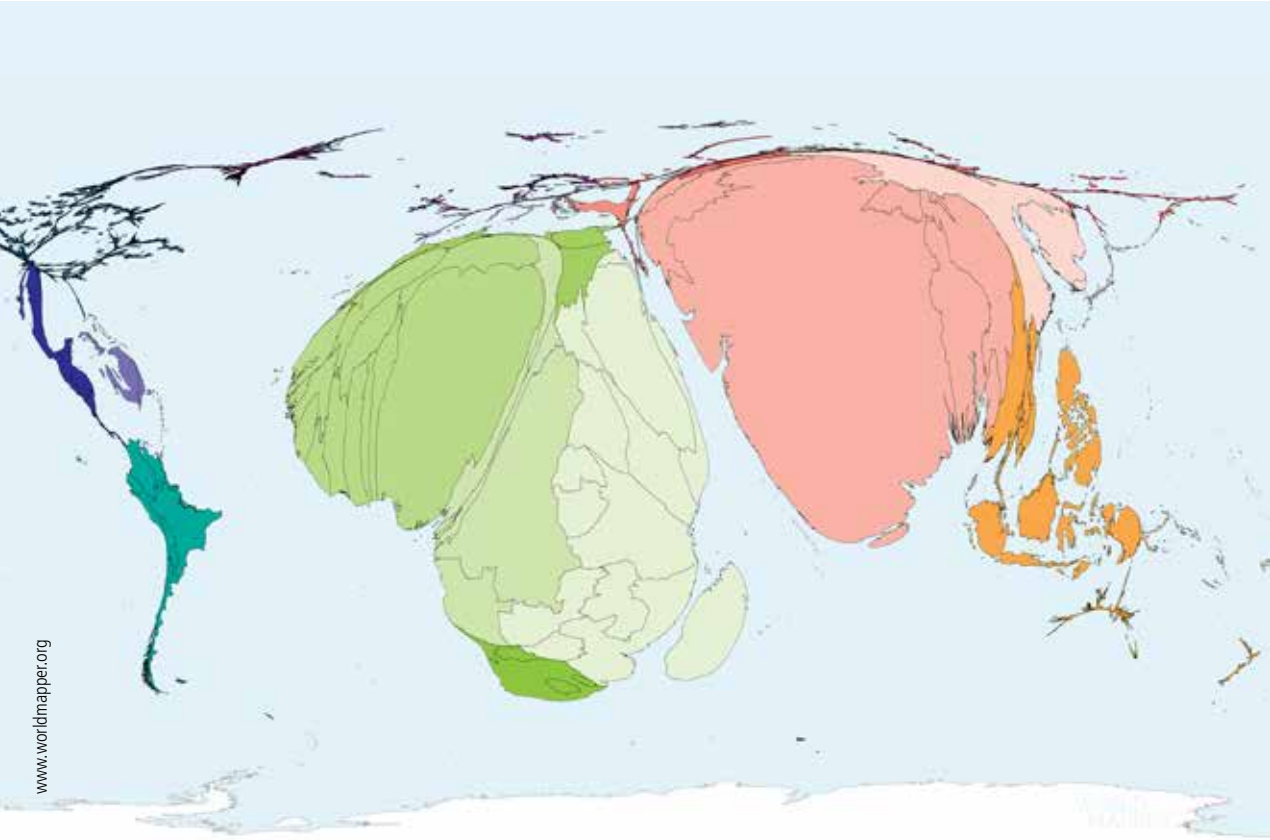


# KIRCHE

3/19



weltweit



## VERTEILUNGSGERECHTIGKEIT

Bei dem Thema Verteilungsgerechtigkeit denken viele zuerst an die Ungleichheit beim Einkommen. Dabei gibt es global betrachtet noch viele andere Beispiele für strukturell bedingte Ungerechtigkeit. Wie ließe sich diese verringern?

## VERABSCHIEDUNG VON PFARRER GERHARD RICHTER

In seiner Zeit als Tansania-Referent des Leipziger Missionswerkes waren Pfarrer Gerhard Richter vor allem die zwischenmenschlichen Begegnungen wichtig.

## AUF DER SUCHE NACH EINEM LEICHNAM

Vor gut 150 Jahren verschwand in Australien der Leichnam des Aborigene Ityamaitipinna. Befinden sich die Gebeine des Sprachlehrers unserer ersten Missionare in Berlin?

## Liebe Leserinnen und Leser,

was wäre die Kirche, was wären wir ohne Menschen? Bei allem, was wir in Strukturen und Festlegungen formell regeln, sind es doch immer Personen, die aktiv sind und die Ziele unserer Arbeit verwirklichen.



In diesem Sinne gilt es in dieser Ausgabe, Abschied zu nehmen von Pfarrer Gerhard Richter als Mitarbeiter unseres Werkes. Zum 31. Juli ist Gerhard Richter nun in den Dienst der EKM zurückgekehrt. Wenn Sie diese Zeilen lesen, dann werden wir Pfarrer Richter auch offiziell mit Segenswünschen aus dem Dienst im LMW verabschiedet haben. Gerhard Richter hat seit Dezember 2015 die Leitung des Tansania-Referats innegehabt. Er musste mit der großen Tansania-Konferenz in Wittenberg im Mai 2016 gleich eine herausfordernde Aufgabe stemmen – und hat das auch erfolgreich getan. Erst danach konnte er sich der Arbeit widmen, die im Tansania-Referat alltäglich und regelmäßig anfällt. In den letzten Ausgaben der *KIRCHE weltweit* konnten Sie dann lesen, dass Gerhard Richter seit Mai 2018 im Krankenstand ist – eine Zeit, die für Nancy Ernst in der Sachbearbeitung und Martin Habelt in der Stellvertretung des Tansania-Referenten eine große Herausforderung war. Glücklicherweise hat uns Pfarrerin Birgit Pötzsch auf vielfache Weise in der Vertretung unterstützt.

Amartya Sen, Nobelpreisträger im Bereich Wirtschaftswissenschaften, hat sich mit Fragen der Wohlfahrtsökonomie, der wirtschaftlichen Entwicklung und des Lebensstandards beschäftigt – allesamt Themen, die unseren Schwerpunkt dieser Ausgabe berühren: Verteilungsgerechtigkeit. Amartya Sen legt den Fokus auf die Frage der Verwirklichungschancen, die Menschen haben oder die ihnen verwehrt werden. Es geht also um die Möglichkeits- und Freiheitsspielräume von Menschen, damit sie in der Lage sind, ihr eigenes Leben selbstbestimmt zu führen. Armut ist also ein Mangel an, Reichtum eine Fülle von Verwirklichungschancen – und zwar als tatsächlich vorhandene Möglichkeiten.

Seien Sie mit diesen Impulsen wie immer herzlich begrüßt aus dem Leipziger Missionshaus.

Ihr

Ravinder Salooja, Direktor des Leipziger Missionswerkes

## Inhalt

- 2 Editorial
- 3 DIRK BUCHMANN  
*Meditation*
- 4 ANTIJE LANZENDORF  
*... weil Gottes Welt allen gehört*  
Gedanken zum Thema Verteilungsgerechtigkeit
- 8 THOMAS NAGEL  
*Globale Regeln für Gerechtigkeit*  
Das UN-Abkommen für Wirtschaft und Menschenrechte am Scheideweg
- 10 INTERVIEW  
*„Nothilfegüter wurden verbrannt“*  
Bittere Erfahrungen bei schweren Überschwemmungen in Kerala
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 JAN PINGEL  
*Die Gefahr ist noch nicht vorüber*  
Der Pazifik bleibt das globale Versuchsfeld für den Tiefseebergbau
- 16 CHRISTINE KEIM  
*„Den schlafenden Riesen wecken“*  
Eine LWB-Initiative für die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen
- 18 GERHARD RICHTER  
*„Hört nie auf, Euch als Lernende zu verstehen“*  
Gerhard Richter verabschiedet sich als Tansania-Referent
- 19 GERHARD RÜDIGER  
*Gesucht wird ... ein Leichnam!*  
Befinden sich die Gebeine von Ityamai-itpinna aus Australien in Berlin?
- 20 Nachrichten
- 22 Geburtstage, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt

Das Titelbild zeigt die Verteilung der Absoluten Armut. Je größer das Land dargestellt sind, desto mehr Menschen leben unter der Armutsgrenze. Diese und viele andere Karten zu weiteren Themen finden Sie auf der Seite [www.worldmapper.org](http://www.worldmapper.org).

# Meditation

Von Dirk Buchmann, Fundraising-Beauftragter der EKM, Neudietendorf

Wie es dir möglich ist: Aus dem Vollen schöpfend – gib davon Almosen!  
Wenn dir wenig möglich ist, fürchte dich nicht,  
aus dem Wenigen Almosen zu geben!

Monatsspruch Oktober 2019: Tobit 4,8

Im Monatsspruch für den Oktober heißt es: „Wie es dir möglich ist: Aus dem Vollen schöpfend – gib davon Almosen! Wenn dir wenig möglich ist, fürchte dich nicht, aus dem Wenigen Almosen zu geben!“ (Tobit 4,8)

Was ist das doch für ein großzügiger Rat, ein starkes Vermächtnis, das Tobit seinem Sohn Tobias auf dessen lange Reise mitgibt. Tue Gutes, gerade auch wenn Du nur wenig hast! Erweise Dich vor Gott würdig, „... denn Almosen retten aus dem Tod und lassen nicht in die Finsternis geraten.“

Auch mich rühren diese Worte beim Lesen an, denn sie beschreiben eine moralische Haltung, eine Verantwortung, die für unser menschliches Miteinander unerlässlich und doch immer weniger spürbar ist. Dabei müsste es auch heute ganz einfach sein, von meinem Reichtum etwas für andere abzuschöpfen. Wenn ich viel habe, dann kann ich problemlos auch viel geben.

Dass es nicht so einfach ist, zeigt uns die Wirklichkeit immer wieder. Denn wer viel hat, gewöhnt sich an das Viele und vergisst darüber die anderen, jene Mitmenschen, die nur wenig haben. Wer viel hat, braucht viel, um seinen Lebensstandard zu halten und zu pflegen. Und wenn es bloß die Gewissheit ist, für schlechte Zeiten genügend auf „der hohen Kante“ zu haben. Nicht von ungefähr kommt der Spruch: „Von den Reichen lernt man das Sparen“.

Es gibt also die Reichen, die sichtbar viel für sich selbst ausgeben, mit ihrem Reichtum protzen, und es gibt die Reichen, die scheinbar ihr Geld nur horten. Ist das gerecht?

Natürlich möchte ich diesen Menschen zurufen: „Gebt von Eurem Reichtum etwas ab!“ Ich möchte sie erinnern, dass sie mehr als genug haben, dass es ihnen gut geht und sie Gott dafür dankbar sein sollten. Denn aus Dankbarkeit heraus gibt es sich leicht. Da ist dieses Gefühl, ich gebe, aber mein

„Reichtum“ wird nicht weniger, sondern mehr sich. Und wie wir aus der Apostelgeschichte wissen, ist Geben seliger als Nehmen.

Genau diese Feststellung hat die kanadische Sozialpsychologin Elizabeth Dunn inzwischen mit mehreren Studien wissenschaftlich untermauert. Laut ihren Erkenntnissen gibt es einen engen Zusammenhang zwischen dem persönlichen Glück und dem Weggeben von Geld. Für das persönliche Glücksgefühl sei dabei nicht entscheidend, wieviel Geld man besitze, sondern wie man damit umgehe. Diejenigen, die alles für sich behalten, seien unglücklicher als jene, die einen Teil ihres Geldes oder ihrer Zeit oder ihrer Fähigkeiten für andere aufwenden – so das Ergebnis der Studien.

Noch positiver finde ich die Erkenntnis, dass das Glücksgefühl der Versuchspersonen umso größer war, je mehr Geld diese spendeten. Als Fundraiser kann ich diese Erkenntnisse in meinem Arbeitsleben nur bestätigen. Die Spenderinnen und Spender, die uns bei vielfältigen kirchlichen und diakonischen Aufgaben mit ihren guten Gaben unterstützen, sind fröhliche, glückliche Menschen. Und wie wir aus dem 2. Korintherbrief wissen, einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Deshalb ist für mich auch eine weitere Erkenntnis aus den Studien durchaus nachvollziehbar: Wer einmal spendet, wird für einen Tag glücklich; wenn es aber zu einem Lebensstil wird, könne dies eine nachhaltige Wirkung entfalten.

Also bleiben Sie fröhlich und behütet und lassen Sie Gottes Liebe sich in Ihrem Leben widerspiegeln. ■

[www.fundraising-evangelisch.de](http://www.fundraising-evangelisch.de)



## ... weil Gottes Welt allen gehört

### Gedanken zum Thema Verteilungsgerechtigkeit

Beim Stichwort Verteilungsgerechtigkeit denken die meisten zuerst an Geld. Am Verhältnis von Armut und Reichtum lässt sich vieles festmachen. Die Unterschiede lassen sich häufig auf ungleiche Voraussetzungen bei Bildung etc. zurückführen. Dabei lehrt uns die Bibel, die Armen nicht zu vergessen.

Von Antje Lanzendorf, LMW-Öffentlichkeitsarbeit und Vorstandsmitglied im Entwicklungspolitischen Netzwerk Sachsen

„Heute würde Jeus nicht mehr sagen: ‚Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun, sondern ‚Herr vergib ihnen, denn sie tun nicht, was sie wissen.“ So fasste ein Teilnehmer beim gemeinsamen Partnerschaftsseminar der Arbeitsstelle Eine Welt, Brot für die Welt und Leipziger Missionswerk im Frühjahr 2019 sein Unbehagen zusammen. Wir wissen, was so alles schief läuft auf dieser Erde: Armut und Reichtum sind höchst ungleich verteilt, die natürlichen Ressourcen werden ausgebeutet genauso wie Menschen, das Klima droht zu kippen. Europa schottet sich ab, damit bloß keine „Wirtschaftsflüchtlinge“ unseren Wohlstand gefährden.

Gleichzeitig gibt es Menschen, für die soziale Gerechtigkeit keinen Wert darstellt. Wer sagt denn, dass allen Menschen gleiche Chancen und gleichwertige Lebensbedingungen zustehen? Warum sollte etwas verteilt werden, wenn es mir dann am Ende schlechter geht?

Leider müssen wir feststellen, dass diese Grenze vermehrt an ethnischen Linien gezogen wird. Egoistische und teilweise rassistische Einstellungen werden lauter nach dem Motto: „Ich bin ein Opfer der Ungerechtigkeit, ich bekomme nicht meinen fairen Anteil.“

#### Verteilungsgerechtigkeit

In diesem Heft geht es um Verteilungsgerechtigkeit. Dabei ist zunächst meist von materieller Gerechtigkeit die Rede. Es geht um eine gerechte Verteilung der Güter, Einkommen, Vermögen.

Ein oft verwendetes statistisches Standardmaß zur Messung der Ungleichheit in einer Gesellschaft ist der Gini-Koeffizient, benannt nach dem italienischen Statistiker Corrado Gini (1884-1965). Dieser liegt zwischen 0 und 1, wobei 0 dem Wert für vollkommene Gleichheit entspricht. Je höher der Wert, desto höher ist die Ungleichverteilung der realen Haushaltseinkommen. In Deutschland bewegt sich der Gini-Koeffizient in den vergangenen Jahren um den Wert 0,29. Seit 2005 liegt er unter dem durchschnittlichen Wert der EU-Länder. Auch im Index für soziale Gerechtigkeit landet Deutschland relativ weit vorn: auf Platz 7.

Trotzdem ist laut ZDF-Politbarometer vom Februar 2019 über die Hälfte der Menschen der Meinung, dass es in Deutschland ungerecht (43 Prozent) oder sogar sehr ungerecht (11 Prozent) zugeht. Dafür gibt es auch Ursachen. Als Stichworte seien nur die Begriffe Altersarmut, Lohndumping und Mietpreisbremse genannt.

Vor einem Jahr setzte die Bundesregierung die Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“ ein. Die Mitglieder sind nun zum Schluss gekommen, dass diese in Deutschland nicht gegeben sind. Der Bund will nun sein regionales Fördersystem unter der Überschrift „Unser Plan für Deutschland. Gleichwertige Lebensverhältnisse überall“ neu ausrichten.

#### Globaler Maßstab

Im globalen Maßstab funktioniert der soziale Ausgleich noch weit weniger. Ein Prozent der Weltbevölkerung besitzt mehr als die Hälfte des Wohlstands. Seit dem Jahr 2000 hat sich die Anzahl an Milliardären mehr als vervierfacht.

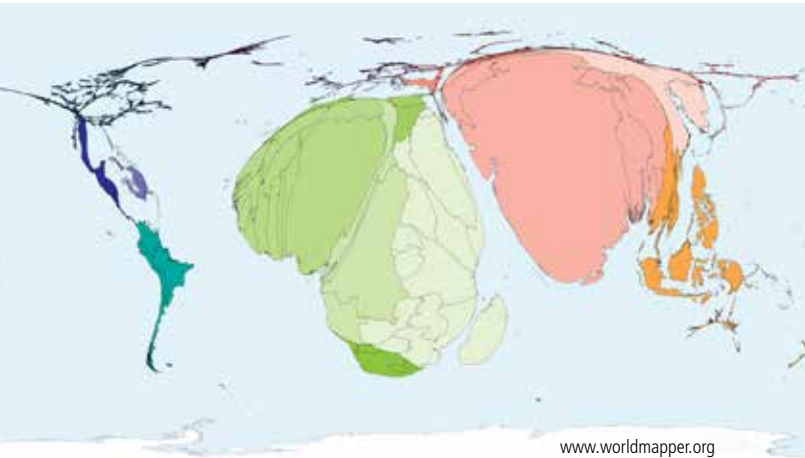
Doch neben der Verteilung der Vermögen gibt es noch viele weitere Aspekte, die sich vor allem in ärmeren Ländern auf die soziale Situation der Menschen auswirken und im Widerspruch zum angestrebten sozialen Ausgleich stehen. So ließen sich die Themen Landverteilung, Rohstoffe, CO<sub>2</sub>-Emissionen, Naturverbrauch, Zugang zu Bildung und Gesundheitsfürsorge und etliche andere mehr betrachten. Blicken wir aber doch beispielhaft auf die zwei wichtigsten Lebensmittel: Nahrung und Wasser.

#### Beispiel I: Nahrungsmittel

Beim Thema „Hunger“ entscheidet die Verteilungsgerechtigkeit über das Leben von Menschen. Ohne eigenes Einkommen oder Land ist auch das täglich Brot keine Selbstverständlichkeit mehr.

Laut dem Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen leiden rund 821 Millionen Menschen

In Absoluter Armut lebt, wer mit 1,90 US-Dollar pro Tag oder weniger zurecht kommen muss. Davon müssen Nahrung, Unterkunft und Wasser bezahlt werden. Medikamente, neue Kleidung und Schulbücher stehen nicht auf der Prioritätenliste. Das schlägt sich auch in den Werten für Unterernährung (hoch), Bildungsniveau (niedrig) und die Lebenserwartung (kurz) nieder. Insgesamt hat sich die Lage verbessert. In vier Ländern leben aber immer noch mehr als 70 Prozent der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze: Madagaskar, Burundi, Demokratische Republik Kongo und Malawi. Die Länder mit der größten Anzahl an absolut Armen sind Indien, Nigeria und die Demokratische Republik Kongo, gefolgt von Äthiopien und Bangladesch.



www.worldmapper.org

weltweit an Hunger (Stand 2017). An den Folgen sterben mehr Menschen – häufig Kinder unter fünf Jahren – als an HIV/Aids, Malaria und Tuberkulose zusammen. 98 Prozent der Hungernden leben in den sogenannten Entwicklungsländern (779,9 Millionen). Im aktuellen Welthunger-Index sind alle unsere drei Partnerländer in der Kategorie „ernst“ gelistet (Tansania 95, Papua-Neuguinea 97, Indien 103 von 119). In diesen Ländern müssen bis zu 80 Prozent des Einkommens für Nahrungsmittel aufgewendet werden (in Deutschland rund 14 Prozent).

2005 kam der Film „*We feed the world*“ in die Kinos. Ein Bild ist mir noch immer Erinnerung: ein Kipplaster, der Tonnen an Brot auf einen riesigen Haufen ablädt. Der Kommentar dazu: „In Wien wird jeden Tag soviel Brot weggeworfen, wie in Graz gegessen wird.“ Dass Nahrungsmittel auch vernichtet werden, damit Preise nicht fallen, zeigt die Perversität des Systems. Auch die Spekulationen an den internationalen Warenterminbörsen verzerren die realen Gesetzmäßigkeiten von Angebot und Nachfrage. Von gerechter Verteilung keine Spur.

### Beispiel II: Wasser

Etwa ebenso vielen Menschen fehlt auch der Zugang zu sauberem Trinkwasser. Acht Millionen Menschen sterben jährlich an den Folgen von Wassermangel und -verschmutzung. Dabei wird immer mehr Süßwasser verbraucht, auch weil sich die Niederschläge verändern. Wir merken es gerade wieder. Im Jahr 2025 werden Schätzungen zufolge 3,1 Milliarden Menschen von Wassermangel betroffen sein.

In unserer Partnerkirche im südindischen Tamil Nadu leiden die Menschen derzeit erneut unter ei-

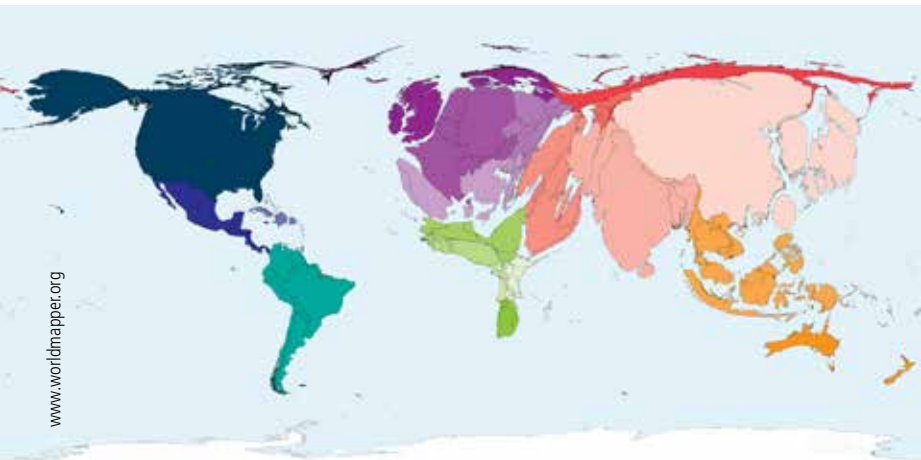
ner extremen Dürre. Seit Monaten hat es nicht geregnet. Die Reserven sind erschöpft. Verschlimmert wird das Problem durch den Nachbarstaat Kerala, der das Wasser des Flusses Kaveri für die Stromerzeugung zurückhält (siehe Beitrag auf Seite 10/11). Die Hauptstadt Chennai wird mittlerweile mit Trinkwasserzügen versorgt.

### Nehmen und geben

Aber gehen wir wieder zurück zum Thema Armut und Reichtum. Vor noch nicht allzu langer Zeit, zu Hochzeiten der neoliberalen Wirtschaftstheorie, wurde ein klarer Widerspruch zwischen Verteilungsgerechtigkeit und wirtschaftlicher Effizienz postuliert. Bei einer Umverteilung von den Reichen hin zu den Armen würde die volkswirtschaftliche Effizienz Schaden nehmen und letztlich das verfügbare Einkommen für alle geschmälert, weil es nicht mehr genügend Anreize gäbe.

In jüngerer Zeit melden sich allerdings immer mehr Volkswirtschaftler\*innen, die diesen Zusammenhang in Frage stellen. Ihre Rechnung geht in die entgegengesetzte andere Richtung: Ungleichheit kann die wirtschaftliche Entwicklung bremsen.

Dies ist zwar immer noch ein auf ökonomisches Wachstum ausgerichteter Ansatz, aber er lenkt die Aufmerksamkeit auf folgende Punkte: Erstens, wer kein Geld für eine Ausbildung und Gesundheit hat, ist weniger produktiv. Zweitens, ökonomische Ungleichheit kann zu politischer Instabilität führen, die ebenfalls der Wirtschaft schadet. Drittens, wenn finanzstarke Interessengruppen (Stichwort Lobbyismus) die Politik bestimmen, kann auch dies negative Folgen für die Gesamtwirtschaft haben.



7,6 Milliarden Menschen erwirtschafteten 2018 ein geschätztes globales Bruttoinlandsprodukt von 131 Billionen US-Dollar (gemessen an der Kaufkraftparität). In seiner jüngsten Prognose prognostiziert der Internationale Währungsfonds ein anhaltendes globales Wirtschaftswachstum von 3,9 Prozent, während laut dem Bevölkerungsprogramm der Vereinten Nationen weitere 83 Millionen Menschen auf diesem Planeten leben werden (1,9 Prozent Wachstum).

In einem Diskussionspapier für den Internationalen Währungsfonds (IWF) wird 2014 konstatiert, dass eine staatliche Umverteilung des Einkommens in der Regel positive Effekte auf das Wachstum hat. Es hat also ein Umdenken eingesetzt.

### Ausgleichende Gerechtigkeit?

Ist Umverteilung also die Lösung? Was ist aber mit Gerechtigkeit für diejenigen, die hart gearbeitet und sich etwas aufgebaut haben (Besitzstandsgerechtigkeit)? Muss nicht auch die Leistung eine Rolle spielen (Leistungsgerechtigkeit)? Es sind diese unterschiedlichen Ansätze für Verteilungsgerechtigkeit, die abgewogen und ausgehandelt werden müssen. Ginge es nach dem Philosophen John Rawls, bräuchten wir einen „Schleier des Nichtwissens“, um, ohne von eigenen Interessen beeinflusst zu werden, fair zum Wohle aller entscheiden zu können.

Die EKD-Armutsdenkschrift „Gerechte Teilhabe“ von 2006 formuliert es so: „Wird Gerechtigkeit auf – eine eng verstandene – Verteilungsgerechtigkeit reduziert, entsteht die Gefahr des Wohlfahrtspaternalismus, der durch bloße Finanztransfers lediglich die Abhängigkeiten verstärkt, aber nicht zu eigenverantwortlichem Handeln ermächtigt. Wird Gerechtigkeit auf – eine eng verstandene – Befähigungsgerechtigkeit reduziert, bleibt die Frage ungeklärt, wie formal vorhandene gesellschaftliche Startchancen genutzt werden sollen, wenn die Ausgangspositionen durch starke materiell geprägte soziale Gegensätze höchst unterschiedlich sind und die für die Verwirklichung einzelner Schritte notwendigen Ressourcen nicht zur Verfügung stehen.“ (Ziffer 61)

### Blick in die Bibel

Als Christinnen und Christen werden wir früh mit Geschichten von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit konfrontiert. Viele Erzählungen handeln von einer ausgleichenden Gerechtigkeit. Es finden sich auch zahlreiche Gebote für einen sozialen Ausgleich. Sie sollen sicherstellen, dass Bedürftige nicht vergessen werden: „Schaffet Recht dem Armen und der Waise und helft dem Elenden und Bedürftigen zum Recht. Errettet den Geringen und Armen und erlöst ihn aus der Gewalt der Frevler.“ (Psalm 82,3f) Es geht also in der Regel um mehr als um Almosen, aber auch diese werden explizit eingefordert. So verbietet Gott die Nachlese auf dem Feld und im Weinberg: „sondern dem Armen und Fremdling sollst du es lassen“ (3. Mose 19, 9-10). Im selben Buch findet sich auch das Jubel- oder Erlassjahr, in dem nach 49 Jahren Freiheit für alle Menschen verkündet wird (3. Mose 25, 10).

Das Neue Testament ist noch radikaler in seinen Aussagen, wenn es um Wohl-Habende geht. Besonders beim Evangelisten Lukas finden sich zahlreiche Erzählungen, die vom Verhältnis der Reichen und der Armen handeln. Es steht außer Frage, wer in der Hölle landet („ein reicher Mann“) und wer in Abrahams Schoß („ein Armer mit Namen Lazarus“) (Lukas 16, 19-31). „Denn es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher in das Reich Gottes komme.“ (Lukas 18,25).

Schon im ersten Kapitel im „Lobgesang der Maria“ heißt es: „Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.“ (Lukas 1, 52f)

Freilich, es ist sehr viel, was Jesus verlangt: „Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach!“

Die Urgemeinde in Jerusalem lebte nach diesem Maßstab: „Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte.“ (Apostelgeschichte 44f)

### Alternativen zur Alternative

Heute sind diese „kommunistischen“ Ideen verpönt. Die meisten sind wohl gern bereit, etwas für eine gerechtere Welt abzugeben. Aber alles? Das ist für die allermeisten schwer vorstellbar.

Aber die ersten Schritte können wir gehen: Wir können uns daran erinnern, dass es Menschen gibt, die leiden, weil wir ein Wirtschaftssystem favorisieren, bei dem es eben nicht um den Menschen, sondern um den Gewinn geht. Bitte denken Sie daran, wenn Sie zum Beispiel billige Kleidung kaufen.

Wir können uns daran erinnern, dass unsere natürlichen Ressourcen begrenzt sind und wir mit unserem Konsum den Verbrauch mitgestalten.

Wir können uns daran erinnern, dass wir mit unserem Denken und Handeln dazu beitragen, in welche Richtung sich unser Land entwickelt. Bitte denken Sie daran, wenn Ihnen auf Wahlplakaten allzu einfache Wahrheiten präsentiert werden.

Die Kirchen unterstützen das Ziel globaler sozialer Gerechtigkeit, indem sie Netzwerke, Fach- und Projektstellen finanzieren, die sich politisch einbringen und versuchen, Impulse in die Gemeinden zu bringen. Eine aktuelle kirchliche Initiative wurde gerade unter Beteiligung des Lutherischen Weltbundes (LWB) gestartet, dem wir als Leipziger Missionswerk eng verbunden sind.

### Zachäus-Kampagne für Steuergerechtigkeit

Die sogenannte Zachäus-Kampagne ist Teil einer internationalen ökumenischen Initiative des Weltmissionsrates, der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK), des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) und des LWB. Sie wurde am 11. Juli 2019 bei den Vereinten Nationen in New York City gestartet. Philip Vinod Peacock, WGRK-Referent für Zeugnis und Gerechtigkeit begründet den Schritt: „Unser Glaube nötigt uns zum Streben nach einer

gerechten Weltordnung. Eine Möglichkeit, dies zu erreichen, ist ein gerechtes Steuersystem, das auf die Bedürfnisse der Armen und Enteigneten ausgerichtet ist und nicht auf die Bedürfnisse einiger weniger.“

Die Kampagne fordert ein globales Steuer- und Wirtschaftssystem, das wie der biblische Zöllner Zachäus seine ausbeuterischen Taten bereut, Gerechtigkeit stiftet und für Ausbeutung und Ungerechtigkeit Schadenersatz leistet.

Die Forderungen der Kampagne lauten:

- Wir fordern die Einführung progressiver Vermögenssteuern auf globaler und nationaler Ebene, um die zunehmende Konzentration des Reichtums in den Händen immer mächtigerer Weniger einzudämmen, Hand in Hand mit erhöhten öffentlichen Ausgaben zur Bekämpfung der Armut.
- Wir fordern ein Ende der Steuerhinterziehung und -vermeidung durch multinationale Konzerne und wohlhabende Privatpersonen.
- Wir fordern dringend progressive Kohlenstoff- und Umweltsteuern auf verschiedenen Ebenen, um unsere eine Welt zu schützen.
- Wir fordern die sofortige Einführung einer Finanztransaktionssteuer auf den Handel mit Aktien, Anleihen, Währungen und Derivaten, um schädliche spekulative Aktivitäten einzudämmen.

Die Forderungen der Zachäus-Kampagne sind nicht neu. Das Internationale Netzwerk für Steuergerechtigkeit existiert seit 15 Jahren. Als ATTAC 1998 in Frankreich gegründet wurde, war die Einführung einer Finanztransaktionssteuer die Kernforderung. Es braucht einen langen Atem, damit das Thema nicht von der Agenda verschwindet.

### ... weil Gottes Welt allen gehört

Was machen wir also mit dem Zitat vom Anfang dieses Textes? Tun wir, was wir wissen? Oder lassen wir uns mitreißen vom Gefühl, dass wir eh nichts tun können?

„... weil Gottes Welt allen gehört“. So lautet unser Jahresthema, das uns auch 2020 begleiten wird. Unsere Aufgabe als Missionswerk ist es, dabei die Menschen in unseren Partnerkirchen in den Blick zu nehmen. Wenn wir politisch aktiv werden müssen, um ihre Lebenssituation zu verbessern, müssen wir das tun. ■

Mit Dank an Christine Müller von der Arbeitsstelle Eine Welt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens für wertvolle Impulse.

# Globale Regeln für Gerechtigkeit

## Das UN-Abkommen für Wirtschaft und Menschenrechte am Scheideweg

Um Verteilungsgerechtigkeit herzustellen, bedürfte es auch rechtlicher Regelungen, um beispielsweise den Vorrang von Menschenrechten gegenüber ökonomischen Interessen zu sichern. Derzeit wird ein solches Abkommen bei den Vereinten Nationen gegen erheblichen Widerstand verhandelt.

Von Thomas Nagel, Mission EineWelt, Neuendettelsau

Stellen wir uns eine Welt vor, in der überall dieselben Arbeits- und Menschenrechte verbindlich gelten. Derart verbindlich, dass ihre Einhaltung in jedem Land und auch länderübergreifend vor Gerichten eingeklagt werden kann. Mit einem internationalen Gerichtshof für Menschenrechte, der ein

Tatsächlich sind es oft die gleichen Stimmen in Wirtschaft und Politik, die einerseits standhaft behaupten, ohne internationale Lösungen gehe nichts in Sachen Arbeits- und Menschenrechte, und die andererseits sofort die Keulen „Wettbewerb“ und „Investitionsbedingungen“ schwingen, sobald die Politik einen Versuch startet, internationale Regeln einzuführen.

Der politische Diskurs hat sich längst gedreht. Die neoliberale Agenda gilt mittlerweile als gescheitert. Mit Betonung auf „gilt“: Rein verbal ist das Lob des freien Spiels der Kräfte seit der legendären „Heuschrecken-Rede“ des damaligen SPD-Vorsitzenden Franz Müntefering 2005 dem Schelten der „ungezügelter Kräfte des Marktes“ gewichen. In Deutschland wird wieder die gute alte soziale Marktwirtschaft beschworen. Doch geändert hat sich wenig.

### Domestizierung zu Papiertigern

Mit der Umsetzung der gewonnenen Einsicht, wonach der Markt eben nicht alles zum Guten richtet, hapert es. Arbeits- und Menschenrechte, Umweltschutz, Arbeitsbedingungen, faire Bezahlung blieben wohlfeile Floskeln für Reden zur Beruhigung der Bevölkerung. Partizipation an den nicht geringen Gewinnen der stetig steigenden Produktivität ist rückläufig oder schlicht nicht vorhanden – im globalen Norden tendenziell mehr als im globalen Süden, überall aber nicht in dem Maß, das möglich und vor allem nötig wäre.

Parallel zu dieser andauernden Misserfolgsgeschichte wurden diverse Freihandelsabkommen abgeschlossen, die den Vorrang von Konzerninteressen vor denen der Bevölkerung zementieren. CETA (EU-Kanada) oder JEFTA (EU-Japan) sind Beispiele. Prominentestes Mittel der Wahl sind Schiedsgerichte jenseits der verfassten und unabhängigen Gerichtsbarkeit, vor denen Unternehmen klagen können, wenn sie meinen, Veränderungen in der Gesetzgebung eines Landes schmälerten ihre Gewinnaussichten. Dahingegen verhindert das im Gesellschaftsrecht angelegte Trennungsprinzip, dass Mutterkonzerne für Menschenrechtsverstöße ihrer



Wirtschaft und Handel im Einklang mit Mensch und Natur: Wie können dafür internationale Regeln geschaffen werden?

robustes Mandat hat, die Einhaltung der Menschen- und Arbeitsrechte wirksam zu überwachen. Stellen wir uns weiter vor, dass dieser gesetzlich verankerte Katalog von Menschen- und Arbeitsrechten Vorrang vor Investitionsschutz und sonstigen „Bedürfnissen“ ökonomischer Organisationsformen hat.

Arbeiten für Hungerlöhne und unter menschenunwürdigen Bedingungen, katastrophale Arbeitsbedingungen, die zu veritablen Katastrophen führen, Zerstörung von Lebensräumen aus reiner Profitgier, von der Märkte Gnaden geduldet – oder gewünschte? – korrupte, diktatorische Regierungen. Verzweifelte Versuche, Unternehmen über Einsicht und Konsumdruck zu einem verantwortungsvolleren Verhalten entlang ihrer Produktionsabläufe und Lieferketten zu bewegen: Das alles hätte ein Ende, weil es eine weltumspannende gesetzliche Regelung gibt.



Tochterunternehmen und Zuliefererfirmen gerichtlich belangt werden können.

Es scheint, als wäre die Globalisierung des Wirtschafts- und Finanzsektors maximal und in irrwitziger Geschwindigkeit fortgeschritten, während die Politik und auch die Menschen selbst im Gefühl, unter irreversiblen Rahmenbedingungen retten zu müssen, was zu retten ist, sich aus nationalen und individuellen Interessen gegeneinander ausspielen (lassen). Der weltweite Boom ultra-rechter nationalistischer Populist\*innen ist ein Symptom dieser Schiefelage. Die Aussichten sind miserabel.

### Der Versuch, aus dem Scheitern zu lernen

Die 2011 zusammengestellten UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte (UNGPs) könnten an sich nahtlos in diese Chronik des Scheiterns eingereiht werden. Es ging schon damit los, dass sich die Staaten der Vereinten Nationen von Anfang an nur darauf einigen konnten, diesen Katalog mit einem Empfehlungscharakter auszustatten. Die Folgen waren klar und ernüchternd. In Deutschland wurde 2016 der Nationale Aktionsplan Wirtschaft und Menschenrechte (NAP) vom Bundeskabinett beschlossen. Der inhaltlich gute Plan hat einen entscheidenden Makel: die Unverbindlichkeit. Unternehmen werden nicht etwa dazu verpflichtet, die UNGPs zum Maßstab ihres Handelns zu machen. Es wird lediglich die Erwartung festgeschrieben, die Unternehmen mögen doch bitte Verfahren zur Umsetzung menschenrechtlicher Sorgfalt etablieren. Erst wenn das bis 2020 weniger als 50 Prozent der Firmen mit mehr als 500 Mitarbeitenden nicht tun, will die Bundesregierung über die Einführung gesetzlicher Regelungen nachdenken. Der UN-Sozialausschuss rügte diese lediglich auf Freiwilligkeit angelegte Umsetzung der Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte im Oktober 2018. Die Aktivitäten anderer Staaten dokumentieren bis auf wenige Ausnahmen ein ähnliches Bild: die offensichtliche Weigerung von Regierungen, die Einhaltung von Arbeits- und Menschenrechten wirksam einzufordern. Ein Papiertiger mehr also?

### Das UN-Abkommen

Hoffnung macht eine Initiative des UN-Menschenrechtsrats von 2014. Damals wurde mehrheitlich – übrigens gegen die Stimmen der Bundesregierung und von 16 anderen Industriestaaten – die Einrichtung ei-

ner Arbeitsgruppe beschlossen, die dafür sorgen soll, dass die UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte nicht nur ein nettes Stück Symbolpolitik, sondern ein handfestes politisches und rechtliches Instrument werden. Ziel der Arbeitsgruppe ist es, genau jene anfangs skizzierte Utopie Wirklichkeit werden lassen, deren Kern der gesetzlich verankerte Vorrang von Menschen- und Arbeitsrechten vor Investitionsschutz und wirtschaftlichem Gewinnstreben ist. Die gerne bemühte Sentenz, die Wirtschaft müsse den Menschen dienen, wäre endlich mehr als eine Floskel.

Das sogenannte „UN Treaty Menschenrechte“ oder „*Binding Treaty*“ wird inzwischen von über 100 Staaten unterstützt. Für das Abkommen engagiert sich auch die *Treaty Alliance*, ein internationales Bündnis von mehr als 1.000 Nichtregierungsorganisationen, darunter auch viele kirchliche Organisationen.

2017 veröffentlichte die UN-Arbeitsgruppe unter Leitung von Ecuador und Südafrika einen ersten Entwurf, wie so ein Abkommen aussehen könnte. Zur Durchsetzung der UNGPs ist dort die Verpflichtung für Unternehmen verankert, entlang ihrer kompletten Wertschöpfungskette für die Einhaltung von Menschen- und Arbeitsrechten zu sorgen und transparent über diese Aktivitäten zu berichten. Die Unterzeichnerstaaten ihrerseits sollen dementsprechende Gesetze verabschieden, die es erlauben, Unternehmen wegen Verstößen dagegen gerichtlich, insbesondere auch strafrechtlich zur Verantwortung zu ziehen. Als übergeordnete Instanzen sind ein internationaler Gerichtshof und spezielle Kammern bei regionalen Menschenrechtsgerichten vorgesehen.

Doch viele Industrieländer leisteten Widerstand gegen ein solches Abkommen, unter anderen Deutschland und die EU. Bei der bislang letzten Sitzung der Arbeitsgruppe zeigte sich die EU nach wie vor ablehnend. Der Druck zeigt Wirkung. Im ersten Vertragsentwurf fehlen zentrale Elemente oder diese wurden abgeschwächt, unter anderem der internationale Gerichtshof und der Vorrang von Menschen- und Arbeitsrechten vor ökonomischen Interessen. Die aktuelle Version ist zwar in Teilen präziser formuliert, doch die genannten wichtigen Punkte fehlen immer noch. Wenn Deutschland und die EU bei ihrer Blockadehaltung bleiben, könnte das Abkommen scheitern oder wirkungslos werden. Eine Riesenchance, endlich wirksam die Lebensbedingungen der Menschen überall auf dieser Welt zu verbessern, wäre veran. Die einzige Möglichkeit, das Scheitern des UN Treaty zu verhindern, ist öffentlicher Druck. ■

→ [www.cora-netz.de/treaty](http://www.cora-netz.de/treaty), [www.treatymovement.com](http://www.treatymovement.com)

## „Nothilfegüter wurden verbrannt“ Bittere Erfahrungen bei schweren Überschwemmungen in Kerala

2018 kam es nach heftigen Niederschlägen im Bundesstaat Kerala zu schweren Überschwemmungen. Bewohner mussten ihre Häuser fluchtartig verlassen. Eine Studie zeigt auf, wie Dalits und Adivasi bei Notunterkünften, bei der Versorgung mit Nothilfegütern und beim Wiederaufbau diskriminiert wurden.

Über die Überschwemmung und die Auswirkungen sprach Ludwig Penna mit Shibi Peter und Ajaya Babu. Peter ist Koordinator des *Centre for Social Studies and Culture*, einem Kollektiv von jungen Dalit-Wissenschaftsstipendiaten. Babu ist Wissenschaftler an der Mahatma Gandhi Universität in Kottayam, Kerala.

**Ludwig Penna:** Was haben Sie am 15. August 2018 unternommen, als Sie sahen, dass es sich nicht um eine der jährlich wiederkehrenden normalen Überschwemmungen, sondern um eine Katastrophe handelt?

**Peter:** Wir haben all unsere Freunde und Bekannten über soziale Medien aktiviert, die dann ihrerseits Freunde und Bekannte informiert haben. Viele haben gespendet, Fischer und Studierende haben sich mit Booten sofort auf den Weg gemacht, um Betroffene zu versorgen und vor dem Wasser in Sicherheit zu bringen. Selbst Polizei und andere offizielle Stellen haben wir mit unserer Initiative erreicht und konnten sie dahin lotsen, wo die Not am größten war. Denn gerade Dalits und Adivasi leben häufig in sehr prekären Lagen, wie in Senken, an mäandernden Flüssen, Hängen und ähnlichen Stellen. Ihre Häuser sind meist aus einfachen Materialien wie Lehm gebaut und werden schnell von Regenfällen weggespült. Sie sind diejenigen, deren Land als erstes überschwemmt wird und die letzten, die sich vor dem Wasser in Sicherheit bringen können.

**Wie war die Situation der Dalits in den Nothilfeunterkünften?**

**Peter:** Die Regierung stellte Schulen als zeitweilige Notunterkünfte zur Verfügung. Wir hörten von Fällen, in denen Angehörigen höherer Kasten pro Familie ein Klassenraum zur Verfügung gestellt wurde, während sich Dalits mit mehreren Familien einen Raum teilen mussten. Dafür sind nicht unbedingt Beamte verantwortlich. Vielmehr gibt es in den Unterkünften einen Koordinator, der für Zuteilungen zuständig ist. Der wird nicht gewählt, sondern stellt sich selbst zur Verfügung, ist meist Angehöriger einer höheren Kaste und verteilt Räume und Güter nach eigenem Gutdünken.

**Wurden Dalits nach Verlassen der Notunterkünfte und bei der Rückkehr in ihre Häuser versorgt?**

**Peter:** In der ersten Woche nach der Überschwemmung wurden nur Nahrungsmittel verteilt. In der zweiten Woche kamen Güter wie Geschirr, Laken, Seife, sogar Fernseher und Kühlschränke hinzu. Doch die meisten Dalits erhielten weiterhin nur Nahrungsmittel, während Angehörige höherer Kasten die Elektrogeräte bekamen.

**Babu:** Die Regierung in Kerala hat professionelle Reinigungen für die Häuser angeboten, die überschwemmt waren. Nun war die lokale Regierung für die Anforderung der Reinigungstrupps verantwortlich. Wegen Überschwemmung in den eigenen Büros waren die Beamten mit der Situation überfordert. Deshalb haben Angehörige höherer Kasten Reinigungstrupps angefordert. Die meisten Dalits, mit denen wir gesprochen haben, haben davon entweder nichts gewusst, es zu spät erfahren oder bei ihnen kam kein Reinigungstrupp vorbei, weil er vorher von Höherkastigen aufgehalten wurde. Oder ihr Haus war so abgelegen, dass es von den Putztrupps nicht angesteuert wurde. Alle Dalits, mit denen wir gesprochen haben, berichteten, dass sie Kredite für Bleichmittel aufgenommen und ihre Häuser selber gereinigt haben.

**Peter:** Das ist gerade deshalb besonders dramatisch, weil sich betroffene Dalits und Adivasi ohnehin große Sorgen um ihre wirtschaftliche Situation machen, da sie laufende Kredite zu bedienen haben. Kerala wird zwar gern als prosperierendes „*Gods own country*“ [Gottes eigenes Land] bezeichnet. Doch schon seit längerem nehmen Armut und Perspektivlosigkeit zu, auch weil Lebenshaltungskosten im Gegensatz zu Gehältern steigen. Die goldenen Zeiten des Bundesstaates gehörten der Vergangenheit an. Für Dalits gab es nie goldene Zeiten.

**Sie haben einige Diskriminierungspraktiken durch die Bevölkerung beschrieben. Heißt das, dass die Regierungsstellen frei von Vorurteilen sind?**

**Babu:** Naja, es gibt Fälle, in denen Bedürftige keine Hilfe erhalten, stattdessen aber Menschen unterstützt werden, die besonders gute Beziehungen zur lokalen Regierung oder zum Kassenwart und eigentlich keinen Anspruch haben. Die Regierung hat außerdem

die Tendenz, nur leicht erreichbare Orte zu versorgen. Doch gerade Dalit-Kolonien sind schwer erreichbar.

**Peter:** Zu diesem Szenario kam erschwerend hinzu, dass die Regierung es zeitweise Nichtregierungsorganisationen untersagt hat, Nothilfgüter zu verteilen, weil sie Angst vor Schmuggel hatte.

**Babu:** Nicht zu vergessen, dass Dalits und Indigene in den abgelegenen Regionen entweder gar keine oder viel zu spät Informationen über die anstehende Überschwemmung erhielten. Und, das müssen wir auch sagen, einige informierte Menschen haben die Warnungen für übertrieben gehalten. Das Wasser drang so überraschend in ihre Häuser ein, sie konnten ihr Hab und Gut kaum in Sicherheit bringen. Besonders Kinder sind deshalb hochgradig traumatisiert, bekommen Angstzustände bei Regenfällen oder verweigern die Rückkehr in ihre Häuser.

**Wie sieht es mit staatlichen Entschädigungen aus? Werden die auch an Dalits ausgezahlt?**

**Peter:** Die Regierung gibt eine finanzielle Nothilfe von 10.000 Rupien (118 Euro) an die Familien in Nothilfeunterkünften, die eine Adresse mit Hausnummer angeben können. Dalits leben in Dalit-Kolonien und haben in diesem Sinne keine Hausnummer. Außerdem müssen verschiedene Dokumente vorgelegt werden. Die sind in den meisten Fällen bei der Überschwemmung verloren gegangen. Deshalb wird nur ein Teil der Kompensation ausgezahlt. Insgesamt stehen nach unseren Schätzungen noch 11.000 Auszahlungen aus. Das ist insofern tragisch, als Dalits häufig im landwirtschaftlichen Bereich arbeiten. Der bietet aber wegen der Überschwemmung momentan keine Beschäftigung. Damit fehlt den Familien Einkommen, und die sehr einseitigen Nothilferationen von Gas, Reis, Salz und Linsen können nicht ergänzt werden. Deshalb kommt es zu ersten Erscheinungen von Mangelernährung.

**Babu:** Das ist ganz unglaublich. Materialien sind nicht verteilt worden, weil die Administration nicht wusste, wo die Not am größten ist. Einige von uns haben sogar beobachtet, dass Materialien verbrannt oder in Flüsse geworfen wurden, weil die Lagerräume zu voll gewesen sind. Ein koreanischer Spender hat seine Nothilfgüter nach einigen Wochen unverteilt zurückerhalten.

**Warum ist es überhaupt zu dieser verheerenden Überschwemmung gekommen?**

**Peter:** Wir sind der Meinung, dass es eine von Menschen gemachte Katastrophe war. Reiche investieren in Immobilien, so dass die Landwirtschaft ab- und die



Die Häuser dieser Frauen waren überschwemmt. Da die Feuerwehr nicht kam, schwammen sie, bis sie in Booten evakuiert wurden.

Bodenversiegelung zunimmt. Das Wasser kann nicht mehr gut versickern. Gleichzeitig steigen die Preise für Land, so dass es für Dalit und Indigene kaum mehr bezahlbar ist. Sie werden in prekäre Wohnsituationen gedrängt und sind damit besonders betroffen.

**Babu:** Hinzu kommen politische Rivalitäten zwischen Bundesstaaten. In Kerala gibt es für die Stromerzeugung viele Talsperren. Die Tore der Talsperren sind viel zu spät geöffnet worden. Grund hierfür liegt an einem langen Streit zwischen den Regierungen von Kerala und Tamil Nadu. Die erste Talsperre, Mullaperiyar, wurde bereits 1895 fertiggestellt. Weitere Talsperren wurden im Laufe der Jahre gebaut. Damals gab es noch keine rivalisierenden Bundesstaaten, wir standen unter der Kolonialherrschaft von Großbritannien. Doch heute besteht eine große Konkurrenz zwischen Tamil Nadu und Kerala. Würden die Tore heute geöffnet, so würde Tamil Nadu besser mit Wasser versorgt werden. Da die Idukki-Talsperre zur Stromerzeugung genutzt wird, ist man stets darauf bedacht, ausreichend Wasser zu haben und sehr zögerlich, Wasser abzugeben. Die Regierung von Tamil Nadu hatte 2006 vor dem Obersten Gerichtshof geklagt, weil es Zweifel in Sachen Sicherheit gebe. Die Talsperren befinden sich in der Nähe eines Erdbebengebietes, und es kommt vermehrt zu Wassermangel in Tamil Nadu. Der Gerichtshof hatte seinerzeit entschieden, dass beide Regierungen eine Lösung finden müssten. Das ist bis heute nicht passiert. Vermutlich war es daher nicht die letzte Überschwemmung dieser Art. ■ Der Text erschien in der Zeitschrift Südasiens und gekürzt im Jahresbericht des EMW.

## Ressourcengerechtigkeit

Bis Ende Juli dieses Jahres – so sagen uns die Wissenschaftler – haben wir bereits die Vorräte verbraucht, die uns unsere Erde für das Jahr 2019 zur Verfügung stellt, wenn wir auch in den nächsten Jahren mit dem gleichen Lebensstandard weiter leben wollen. Seitdem leben wir über unsere Verhältnisse, gewissermaßen auf Pump, was die Zukunft der Menschheit angeht. Besonders die nördlichen Industriestaaten haben zu dieser Missbalance beigetragen, unter der aber die gesamte Erdbevölkerung in den nächsten Jahren und Jahrzehnten leiden wird.

*Gerechter Gott, wir bringen Dir unsere Ohnmacht und unsere Schuld im Umgang mit den Gaben der Schöpfung. Schenke uns wegweisende Entscheidungen und mutige Schritte, um so zu leben und zu handeln, dass wir auch nachfolgenden Generationen eine lebenswerte Erde hinterlassen. Segne die zukünftigen Generationen mit dem Geist der Besonnenheit und dem Blick für die gesamte Weltgemeinschaft.*

## Papua-Neuguinea

Der Verteilungskampf um die guten Güter dieser Erde ist in vollem Gange, auf internationaler wie auf nationaler Ebene. Menschen mit wenig Macht und Einfluss spüren am meisten, was es heißt, verzichten zu müssen, weil das Land, das Wasser und die Rohstoffe knapper werden. Die Insel Neuguinea hat genügend Ressourcen, um auch in Zukunft die Menschen zu ernähren, auch weil damit bisher sparsam umgegangen wurde.

Nun richtet sich der Blick vieler Industrieländer von außerhalb auf den Inselstaat, um sich dort genügend Nutzungsrechte zu Land und zu Wasser zu sichern. Daraus entstehen Verunsicherung und Zukunftsangst bei den Menschen vor Ort.

*Himmlicher Vater, Geber aller guten Dinge zu Wasser, Luft und Land, gebiete unserer Gier nach immer schnellerem Wachstum und materiellem Fortschritt Einhalt.*

*Lass uns beim Verteilen der Gaben dieser Erde die Armen und Schwachen nicht vergessen, die keine große Lobby haben und ihre Stimme nicht erheben können. Erhalte den Menschen in Papua-Neuguinea und in vielen weiteren Ländern der südlichen Halbkugel ihre lebenswichtige Umwelt, damit sie für sich, ihre Kinder und Enkel eine Zukunft haben.*



In Chennai (früher Madras), der Hauptstadt des südindischen Bundesstaates Tamil Nadu, leben mehr als sieben Millionen Menschen.

## Partnerkirche in Indien

Indien ist ein ganzer Kosmos, bestehend aus den unterschiedlichsten Bevölkerungsgruppen, Sprachen, Landschaften und sozialen Schichten.

Megastädte haben sich herausgebildet, die Millionen von Menschen eine Heimat sein wollen und doch nicht genügend Raum, Schutz, Wasser und Nahrung bieten, um für alle ein gutes und sicheres Zuhause zu sein.

Wir denken an unsere Geschwister im südindischen Tamil Nadu. Wir wissen und erahnen etwas von ihrem täglichen Bemühen, das Leben zu bewältigen, ihre Familien zu versorgen, die Kirchgemeinden mit Leben zu erfüllen, Kinderheime zu leiten und sich als Christinnen und Christen in einem hinduistisch geprägten Land zu bewähren.

*Schöpfer der Welt, jedes einzelne Leben und jeder einzelne Mensch ist Dir unendlich wichtig und bedeutsam. In der Masse der Menschen hat es oft den Anschein, als sei das einzelne Individuum nichts wert und seine Existenz unwichtig. Wir danken Dir für die Botschaft Jesu Christi und seinen Blick auf die Menschen an den Rändern der Gesellschaft.*

*Schenke unseren Brüdern und Schwestern in Indien Kreativität, Mut und Vertrauen, um die gute Nachricht von der Würde aller Menschen bekannt zu machen. Stärke ihr Bemühen, die Einsamen, Kranken und Alten zu unterstützen, damit sie nicht im der Bedeutungslosigkeit ihr Leben fristen müssen, sondern in der Gemeinschaft Freude und neuen Lebensmut finden.*

## Partnerkirche in Tansania

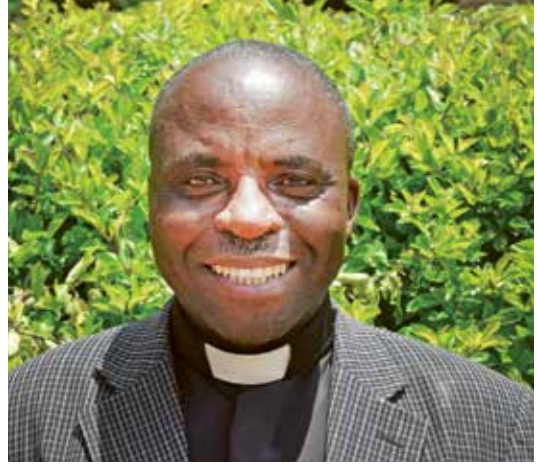
Die Präsidentschaftswahlen im kommenden Jahr werfen in Tansania schon jetzt ihre Schatten voraus. Präsident Dr. John Magufuli und seine Regierung gehen zunehmend härter gegen die Opposition und Medien vor. Ausländische Regierungen und Menschenrechtsorganisationen zeigen sich besorgt um das gesellschaftliche und politische Klima in Tansania.

*Guter Gott, schenke der Regierung in Tansania ein offenes Ohr für die Vielstimmigkeit einer Demokratie. Wir beten, dass Besonnenheit und Kooperation das Miteinander bestimmen und nicht Angst und Hass. Stehe denen bei, die für eine offene und gerechte Gesellschaft eintreten und damit oft ihre Freiheit und ihre Sicherheit riskieren.*

In der Süd-West-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania wurde am 30. Juni 2019 Bischof Stephen Nguvila mit seinem Stellvertreter Pfarrer Christon Ngogo eingeführt. Auch in der Süd-Diözese gibt es Veränderungen: Pfarrer Dr. George Fihavango wurde am 8. Mai zum neuen Bischof und Pfarrer Dr. Gabriel Nduye zu seinem Stellvertreter gewählt.

*Herr, wir bitten für die neuen Leitungen in unseren Partnerdiözesen. Gib ihnen Kraft für die vor ihnen liegenden Aufgaben und stelle ihnen kompetente Menschen an die Seite, damit sie eine lebendige, offene und starke Kirche bauen können.*

Auch wenn die 35 Jahre dauernde Kolonialherrschaft lange zurückliegt, setzt sie sich doch heute



In Tansania wurde Pfarrer Stephen Nguvila als neuer Bischof der Süd-West-Diözese eingeführt. Sein Stellvertreter ist Pfarrer Christon Ngogo.

noch als andauernde globale Ungerechtigkeit, als ungleiche Verteilung von Reichtum, Ressourcen und politischem Einfluss fort.

*Hilf uns zu erkennen, wo auch wir unbewusst in ungerechten Strukturen leben und vom Leid und der Armut anderer profitieren, damit wir für mehr Gerechtigkeit in der Welt sorgen können.*

*Hilf uns, nicht nur in unseren eigenen engen Grenzen und Bezügen zu denken und zu leben, sondern den Herausforderungen, die die Zukunft für uns bereithält, als Deine Kinder und gemeinsame Bewohnerinnen und Bewohner dieser Erde entgegenzutreten.*

## Verteilungsgerechtigkeit ... weil Gottes Welt allen gehört

Armut und Reichtum, Zugang zu sauberem Trinkwasser, Land, Ressourcen etc. sind auf unserer Erde sehr ungleich verteilt. Ein erheblicher Teil der Unterschiede geht auf mangelnde Bildungschancen, Machtverhältnisse und Schief lagen im internationalen Wirtschafts- und Finanzsystem zurück.

Die Vereinten Nationen haben mit den Zielen für nachhaltige Entwicklung einen Plan formuliert, wie die Lebensverhältnisse weltweit verbessert werden können. Dafür ist es notwendig, dass die Interessen der Menschen Vorrang haben vor dem wirtschaftlichen Gewinnstreben. Es gibt zahlreiche Vorschläge, wie dies sichergestellt werden kann. Aber es braucht auch den politischen Willen und die Unterstützung durch die Bevölkerung in den wohlhabenden Nationen.

*Guter Gott, Du hast uns aufgetragen, die Armen und Waisen nicht zu vergessen. Trotzdem denken wir meist vor allem an unser eigenes Wohlergehen. Wir freuen uns über billige Produkte, ohne an ein faires Einkommen für die Hersteller\*innen zu denken. Führe uns immer wieder vor Augen, welchen Einfluss wir mit unserem Konsum haben und dass es nicht darum gehen kann, selbst immer mehr zu haben..*

*Schenke den politischen Entscheidungsträger\*innen den Mut, sich gegen Interessen zu behaupten, die nur dem Wohl von Einzelnen und nicht der Gesamtheit dienen. Lass uns alle standhaft sein gegenüber Menschen, die anderen nicht dieselben Rechte zugestehen, die Ängste schüren und scheinbar einfache Lösungen präsentieren, die am Ende der Mehrheit schaden.*

# Die Gefahr ist noch nicht vorüber

## Der Pazifik bleibt das globale Versuchsfeld für den Tiefseebergbau

Die Entscheidung, in Papua-Neuguinea – an einem aus ökologischer und sozialer Perspektive völlig ungeeignetem Ort – das weltweit erste kommerzielle Tiefseebergbau-Vorhaben durchzuführen, sorgt seit Jahren für massiven Protest. Nun steht die Mine am Meeresboden, genannt Solwara 1, vor dem Aus.

Von Jan Pingel, Koordinator des Ozeanien-Dialogs, Hamburg

Geplant als Einstiegsprojekt, als Türöffner für den globalen Raubbau an der Tiefsee, steht in Papua-Neuguinea das weltweit erste kommerzielle Tiefseebergbauprojekt vor dem Scheitern. Der Widerstand in Ozeanien gegen die experimentellen Großprojekte aber lebt und braucht weiterhin

Tonga, Fidschi und den anderen pazifischen Inseln ausgesetzt sehen, sind unmittelbar verbunden mit den Folgen des Wirtschaftens im globalen Norden. Denn die Tiefseeminerale sollen nicht nur ein profitables Geschäft für die Unternehmen und Investoren abgeben. Sie werden angepriesen als Lösung



Südseidylle – der Tiefseebergbau würde das sensible Ökosystem vor der Insel Karkar, Papua-Neuguinea, erheblich gefährden.

internationale Unterstützung. Das kanadische Unternehmen Nautilus Minerals, das noch in diesem Jahr das weltweit umstrittene Projekt in Betrieb nehmen wollte, ist zahlungsunfähig. Es hatte bereits die riesigen Maschinen ins Land gebracht und das Förderschiff bauen lassen.

### Ungerechte Wirtschaftsweise

Ohne je in Betrieb genommen worden zu sein, ist die lang geplante Mine am Meeresgrund vor der Küste Neuirlands aber schon jetzt ein Symbol in doppelter Hinsicht. Zum einen Symbol für die imperiale, zerstörerische und ungerechte Wirtschaftsweise der Industrieländer. Die Risiken des Meeresbodenbergbaus, denen sich die Menschen in Papua-Neuguinea und bald auch auf den Cook Islands, den Salomonen,



... nennt sich ein Zusammenschluss des Evangelischen Missionswerkes in Deutschland, Brot für die Welt, Misereor, dem Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit, Missio München, dem Leipziger Missionswerk und dem Pazifik-Netzwerk mit dem Ziel, pazifische Stimmen für Ressourcengerechtigkeit, Klimagerechtigkeit und Menschenrechte in Europa zu stärken.

→ [www.ozeanien-dialog.de](http://www.ozeanien-dialog.de)

weltweiter Ressourcenknappheit. Mit den weiterhin hohen Begehrlichkeiten nach neuen Rohstoffquellen und den geringen Erträgen aus terrestrischen Lagerstätten rücken die marinen mineralischen Rohstoffe der Ozeane und Meere zunehmend in den Fokus.

### Internationale Proteste

Zum anderen ist Solwara 1 ein Symbol für die Bedeutung und den Einfluss von lokalen Initiativen, indigenen Dorfgemeinschaften, Nichtregierungsorganisationen und Kirchen im Widerstand gegen Umweltzerstörung und fremdbestimmte Entwicklung in Ozeanien. Pläne zum Abbau von Mineralien am Meeresgrund und die Lizenzvergabe an Nautilus Minerals vor mehr als zehn Jahren führten in Papua-Neuguinea früh zu vielfältigen und stets anwachsenden Protesten. Negative Auswirkungen auf die Küstenökosysteme und auf die Fischgründe, die



Viele Bewohnerinnen und Bewohner der Nordküste Papua-Neuguineas haben sich dem Protest gegen den Tiefseebergbau angeschlossen.

für die Ernährung der Bevölkerung unverzichtbar sind, werden befürchtet. Diesem Widerstand und dem Ruf nach einem Verbot von Tiefseebergbau schlossen sich nationale und regionale Umwelt- und Entwicklungsorganisationen genau wie die Kirchen an – seit Jahren auch hier in Europa.

### Tiefseebergbau bedroht Mensch und Natur

In den letzten zehn Jahren hat ein regelrechtes Wettrennen um die Mineralvorkommen am Meeresgrund eingesetzt. Dem Pazifik und insbesondere den südpazifischen Inselstaaten kommt bei diesem Wettrennen eine Schlüsselrolle zu. Ihre riesigen, exklusiven Wirtschaftszonen verfügen über wertvolle Mineralienvorkommen am Meeresgrund, auf international mühsam verhandelte Regeln muss man hier, im souveränen Gebiet der Inselstaaten, nicht warten. Ausländische Investoren und Unternehmen, aber auch internationale Institutionen wie die EU-Kommission oder die UN-Meeresbodenbehörde versprechen den pazifischen Regierungen sprudelnde Einnahmen für die stets klammen Staatskassen. „Blaues Wachstum“ nennt sich das Konzept, das Nachhaltigkeit und Nutzung der Meeresressourcen vereinen möchte. Tiefseebergbau aber beschädigt potenziell nachhaltige Wirtschaftszweige der pazifischen Inselstaaten: Kleinfischerei, exportorientierte Fischwirtschaft und Tourismus und trägt so nicht zu einer nachhaltigen Entwicklung bei, sondern führt zu wirtschaftlicher Ausbeutung, Zerstörung von Lebensgrundlagen und Biodiversität.

### Lokaler Protest – globale Dimension

Proteste in Form von Demonstrationen, gerichtlichen Klagen, Unterschriftenaktionen und politischer Lobbyarbeit führten bereits dazu, dass das kanadische Unternehmen Nautilus Minerals das geplante Abbaugelände mehrfach verschieben musste und nun – zumindest in der Bismarcksee – vor dem Aus steht. Ein Erfolg, den sich vor allem die *Alliance of Solwara Warriors*, ein Zusammenschluss von lokalen Aktivistinnen, Kirchenvertretern, Fischern und Küstenbewohnerinnen in Papua-Neuguinea mit dem Ziel, die für sie so wichtigen natürlichen Ressourcen zu schützen und Tiefseebergbau zu verhindern, auf die Fahnen schreiben kann.

Die Gruppe ist zu Recht stolz auf das Erreichte, stolz darauf, dass ein überwiegend dezentraler, grassroots-Protest mit kleinem Budget erreichen konnte, dass Meeresbodenbergbau als neue Industrie bereits vor dem Start als das, was es ist – als bedrohliches Experiment – diskreditiert ist.

### Lizenz soll weiterverkauft werden

„*The fight is not over*“ (Der Kampf ist noch nicht vorbei) ist ein häufiger Satz, wenn man mit Aktivist\*innen in Ozeanien dieser Tage ins Gespräch kommt. Solwara 1 in Papua-Neuguinea mag vorerst gescheitert sein. Die Abbaulizenz, die das Unternehmen Nautilus Minerals unter intransparenten Voraussetzungen vom Staat erhielt, bleibt aber bestehen und droht gemeinsam mit den Maschinen an das meistbietende Unternehmen verkauft zu werden. Daher denken die Protestierenden gar nicht daran, sich auf dem Erreichten auszuruhen. Ein Gegner scheint vorerst geschlagen, weitere werden kommen. Der Widerstand gegen Tiefseebergbau im Pazifik hat gerade erst begonnen. ■

Dieser Artikel wurde mit freundlicher Genehmigung aus dem „RUNDBRIEF JUNI 2019 (NR. 116), Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e.V.“ übernommen. Diese Publikation erscheint vierteljährlich und enthält zahlreiche interessante Beiträge aus dem und über den pazifischen Raum

→ [www.pazifik-infostelle.org](http://www.pazifik-infostelle.org)



Die Aktivitäten der Alliance of Solwara Warriors lassen sich bei Facebook nachverfolgen. Eine der aktivsten Unterstützer ist Pfarrer Matei Ibak, unser Mission-to-the-North-Teilnehmer 2013.

# „Den schlafenden Riesen wecken“

## Eine LWB-Initiative für die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen

Im Oktober 2018 wurde vom Lutherischen Weltbund (LWB) die Kampagne *Waking the Giant* als ökumenische Initiative ins Leben gerufen. Sie steht im engen inhaltlichen Zusammenhang mit der von den Vereinten Nationen verabschiedeten Agenda 2030 und den damit verbundenen Zielen für nachhaltige Entwicklung (SDG).

Von Oberkirchenrätin Dr. Christine Keim, Referentin für Mission und Entwicklung, Deutsches Nationalkomitee/LWB



Der ungewöhnliche Name „Waking the Giant“ – wörtlich übersetzt „den Riesen aufwecken“ – stammt aus einem Zitat. Den Verantwortlichen beim Lutherischen Weltbund in Genf wurde von den Vereinten Nationen (UN) bescheinigt, dass das Engagement der Kirchen weltweit einem „schlafenden Riesen“ gleiche: Auf der Grundlage des Evangeliums von der Liebe Christi sind die Kirchen weltweit diakonisch tätig. Jedoch sei der vielfältige diakonische Einsatz für den Dienst am Nächsten noch viel zu wenig bekannt. So gleiche diese diakonische Arbeit einem (noch) „schlafenden Riesen“.

*Waking the Giant* steht im engen inhaltlichen Zusammenhang mit der von den Vereinten Nationen verabschiedeten Agenda 2030 und den damit verbundenen Zielen für nachhaltige Entwicklung (*sustainable development goals*, SDG). Dabei liegt der Fokus auf den Bereichen, in denen Kirchen schon immer einen wichtigen Beitrag geleistet haben. Dazu zählen qualitative Bildungsarbeit, Gesundheitswesen, Geschlechtergerechtigkeit und der Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit. Das Engagement der Kirchen gründet dabei in der Liebe Gottes und versteht sich als Beitrag zur *missio dei*, der Zuwendung Gottes zur Welt. Nach lutherischem Verständnis haben die Kirchen Anteil an dieser Mission Gottes und bringen ihre Gaben und Talente ein, wenn sie Zeugnis ablegen von der verwandelnden Gegenwart des dreieinigen Gottes in dieser Welt. Dabei geht es immer um einen ganzheitlichen Ansatz, der die Bereiche Verkündigung, Diakonie und öffentliche Stimme, die sogenannte Advocacy-Arbeit, beinhaltet. Ein Schwerpunkt der Initiative von *Waking the Giant* liegt darauf, diesen wichtigen Beitrag von lutherischen Kirchen und ökumenischen Gruppen sichtbar zu machen. Zugleich soll die Verbindung zu den Zielen für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen, die diese im

Jahr 2015 mit der Agenda 2030 verabschiedet haben, hergestellt werden.

Für den Präsidenten des Lutherischen Weltbundes, Erzbischof Dr. Panti Filibus Musa, gleicht diese Initiative einem kleinen Wunder: „Ich sehe die Verabschiedung der Agenda 2030 fast als eine antizyklische Bewegung gegenüber allem, was wir sonst in der Welt beobachten: Staaten lösen sich aus der globalen Zusammenarbeit und es herrscht eine gewisse Ernüchterung über die Wirksamkeit von Entwicklungshilfe.“

### Tansania als eines von vier Pilotländern

In vier ausgewählten Ländern soll beispielhaft das Engagement der Kirchen im sozial-diakonischen Bereich verstärkt und ausgebaut werden. Dazu zählen Tansania, Liberia, Kolumbien und die USA. Die Leitende Bischöfin in den USA, Elizabeth Eaton, die zugleich Vize-Präsidentin des LWB ist, erklärt, dass Armut in ihrem Land, wo „einer von zwölf Menschen nicht weiß, wo er oder sie die nächste Mahlzeit auftreiben soll, ein großes Problem sei.“ Die evangelisch-lutherische Kirche in den USA gehört, zusammen mit den Skandinaviern und Brot für die Welt, zu den Sponsoren für das LWB-Projekt.

Gemeinsam geht es darum, als lutherische Kirchen und ökumenische Akteure sichtbar dafür einzustehen, dass niemand zurückgelassen und abgehängt wird. Dazu werden Kirchen befähigt, sich effektiv an der Verwirklichung der Ziele für nachhaltige Entwicklung zu beteiligen. Auf globaler Ebene werden Kirchen und ökumenische Organisationen durch das nötige Handwerkszeug und durch Training geschult,



ihre diakonische Arbeit mit den Nachhaltigkeitszielen zu verknüpfen. Zugleich wird das Bewusstsein für die Agenda 2030 und die damit verbundenen Entwicklungspotentiale geschärft. Dabei sollen die Dienste, die Kirchen bis jetzt bereits leisten, sichtbar gemacht werden. Auf der nationalen Ebene geht es darum, neue Netzwerke zu bilden zwischen den Kirchen, der Zivilgesellschaft und der UN sowie po-

## Wie kann man sich beteiligen?

Wie kann man sich nun konkret als Kirchengemeinde, Landeskirche, Missionswerk oder ökumenischer Arbeitskreis an dieser Initiative *Waking the Giant* beteiligen? Dazu gibt es seit kurzem eine interaktive Internetseite, die der Lutherische Weltbund während der letzten Ratstagung im Juni 2019



litischen Akteuren, um weitere Aktionen zu planen und die Advocacy-Arbeit zu stärken.

Ein wichtiger Bereich ist dabei auch der Einsatz für Klimagerechtigkeit. Der LWB-Präsident Dr. Panti Filibus Musa unterstreicht dabei, dass es allerhöchste Zeit sei, die Anstrengungen dafür zu verstärken. Bei einer Veranstaltung zum Thema „Schöpfung – für Geld nicht zu haben“ ruft er die Christinnen und Christen auf, sich für Klimagerechtigkeit und Umweltschutz zu engagieren. Seine Bemerkung, „die Zeit, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, war gestern“, zeugt von der allgemeinen Einsicht, dass die entsprechenden „Hausaufgaben“ in der Vergangenheit nicht zufriedenstellend erledigt worden sind. Aus diesem Grund ist ein Ziel für nachhaltige Entwicklung dem Thema „Einsatz für das Klima“ gewidmet. Von Seiten des Lutherischen Weltbundes nehmen regelmäßig Jugendvertreter und -vertreterinnen an den UN-Klimakonferenzen teil.

in Genf präsentiert hat. Auf der Internetseite sind alle wichtigen Informationen zusammengefasst. Zusätzlich gibt es auf dieser Internetseite eine sogenannte „SGD toolbox“ (diese lässt sich auch in Papierform in Genf anfordern). Dort kann man einen entsprechenden Fragebogen zu ausgewählten Zielen für nachhaltige Entwicklung (SDGs) ausfüllen, um den eigenen kirchlichen Beitrag zu Themen wie Bildungsarbeit, Geschlechtergerechtigkeit, Frieden und Gerechtigkeit sichtbar zu machen. Wird der ausgefüllte Fragebogen an die LWB-Programmkoordinatorin in Genf, Julia Brümmer, weitergeleitet, kann auf diese Weise der Beitrag der Kirchen weltweit zu den Nachhaltigkeitszielen erfasst und der kirchlich-diakonische Beitrag zur Agenda 2030 verdeutlicht werden. Auf diese Weise wird „der schlafende Riese geweckt“. Und vielleicht regt das Ergebnis sogar dazu an, das Engagement in dem einen oder anderen Bereich der ganzheitlichen Mission zu verstärken. ■

Die Kampagnenseite des Lutherischen Weltbundes (englischsprachig):

→ <https://wakingthegiant.lutheranworld.org/>

Vereinte Nationen (2015): **Transforming our world:** The 2030 Agenda for Sustainable Development

→ [sustainabledevelopment.un.org/sdgs](https://sustainabledevelopment.un.org/sdgs)



Leipziger Missionswerk (2019): **Man erntet, was man sät.** Rogateheft 2019 zu den Zielen für Nachhaltige Entwicklung; Schwerpunkt: Klima, Umwelt, Nachhaltigkeit

→ [www.leipziger-missionswerk.de/](http://www.leipziger-missionswerk.de/) | Publikationen



Brot für die Welt (2018): **Die Sustainable Development Goals.** 17 Ziele für eine nachhaltige Entwicklung. – Dossier

→ [www.brot-fuer-die-welt.de/themen/nachhaltigkeit-sdg](http://www.brot-fuer-die-welt.de/themen/nachhaltigkeit-sdg)



Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung (2018): **„Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben“** Die Agenda 2030 als Herausforderung für die Kirchen. – Impulspapier

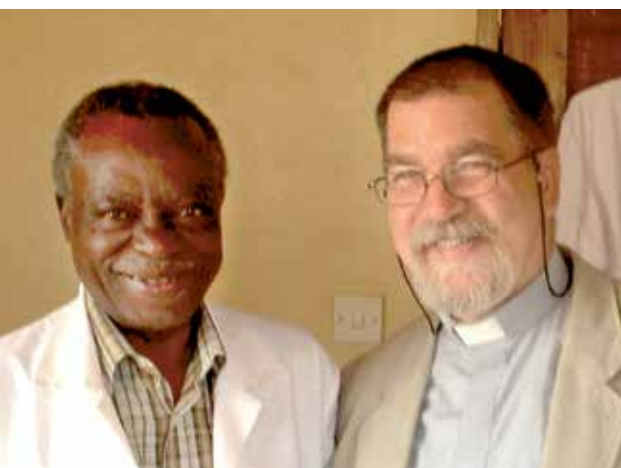
→ [www.ekd.de/ekd-fuer-umweltgleichstellung-nachhaltigkeit-37912.htm](http://www.ekd.de/ekd-fuer-umweltgleichstellung-nachhaltigkeit-37912.htm)

## „Hört nie auf, Euch als Lernende zu verstehen“

### Gerhard Richter verabschiedet sich als Tansania-Referent

Im Dezember 2015 übernahm der ehemalige Tansania-Missionar das Tansania-Referat mit seinen vielfältigen Aufgabenbereichen. Wichtig waren ihm in dieser Zeit die Begegnungen mit Menschen sowohl in Tansania als auch in den Partnerschaftsgruppen. Nun geht der 62-Jährige zurück in den Gemeindedienst.

Von Pfarrer Gerhard Richter, ehemaliger Tansania-Referent des Leipziger Missionswerkes



Die Begegnung mit anderen Menschen war für Gerhard Richter ein wichtiger Bestandteil der Arbeit als Tansania-Referent.

Jedes Ereignis, alles auf der Welt hat seine Zeit: Geboren werden und Sterben, ... Weinen und Lachen, Klagen und Tanzen, ... Suchen und Finden, ... Schweigen und Reden, Lieben und Hassen, Krieg und Frieden ...

Diese Worte aus dem Buch des Predigers sollen meinen Abschied aus dem Tansania-Referat des Leipziger Missionswerkes einleiten. Vor dreieinhalb Jahren begann ich mit großen Erwartungen und Idealen. Meine Sprachkenntnisse, mein Wissen um die Kultur in Tansania, die Lebensart und die Alltagsverhältnisse wollte ich in eine Arbeit einbringen, die Verbindungen baut und festigt zu meinen Geschwistern in der ehemaligen Heimat. Unsere Gäste, Freiwilligen und Partner haben immer wieder meine Erfahrungen aus Bongoland aufgefrischt. Das Einzige, was mir problematisch war, war das Diktat des Kalenders und die Schwerkraft des Schreibtischs.

*Bongo* bedeutet Gehirn, Verstand, Cleverness auf Swahili. Die Einwohner von Bongoland (gemeint ist Tansania) machen ihr Leben mit viel Phantasie und Improvisation lebenswert. Sie reparieren Mobiltelefone und Autogetriebe am Straßenrand, sie bauen Rollstühle und medizinisches Trainingsgerät aus lo-

kalen Materialien, sie stellen Bühnen aus Holzstangen, Kangas und Reissäcken auf. Darin sind sie sehr effektiv! Nur das Thema Nachhaltigkeit ist zuweilen ein Problem: die Wartung eines Traktors zum Beispiel oder die Reparatur einer Dachrinne für den Regensammler. Das ist dann oft nicht so relevant wie das Leben im Heute und Jetzt, wie ein Hochzeitsfest, eine Trauerfeier.

Die Uhren ticken einfach anders als in Deutschland. Zeit zu haben, um sie miteinander zu verbringen, ist wichtiger als pünktlich zu sein. Man arbeitet, um zu leben und lebt nicht, um zu arbeiten. Die Höflichkeit fällt auf, mit der man erst einmal die Position des Anderen sondiert, statt mit der Tür ins Haus zu fallen und Forderungen anzubringen. Gäste sind stets eine Bereicherung, denn jeder Gast lässt etwas zurück – eine Erinnerung wenigstens, ein kleines Geschenk vielleicht oder eine hilfsbereite, dauerhafte Beziehung.

Ich bin dankbar für die Zeit im Missionswerk. Begegnungen in Tansania haben mir neue Horizonte eröffnet und alte Bekanntschaften wieder aufgefrischt. Der Austausch mit den Partnerschaftsgruppen hat mir gezeigt, mit wie viel Herzblut hierzulande oft für die Lebensbedingungen in dem Partnerland gerungen wird. In der Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen im Missionswerk besonders im Tansania-Referat habe ich sehr viel Unterstützung und Hilfe bekommen.

All das hat nun seine Zeit gehabt. Mir ist wichtig, dass es immer das Leben ist, wofür wir unsere Kräfte einsetzen, für Menschen, die sich im Vertrauen öffnen, wenn sie Offenheit und Liebe spüren auf einem Planeten, der nur als Ganzes funktioniert.

Wenn es einen Gedanken gibt, den ich weitergeben möchte, dann heißt er: Hört nie auf, Euch als Lernende zu verstehen. Nur wer neugierig ist, hört auch zu. Und: aufeinander zu hören, ist die Grundlage jeder guten Beziehung. ■

Gerhard Richter ist zum 1. August 2019 in den Dienst der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland zurückgekehrt.

# Gesucht wird ... ein Leichnam!

## Befinden sich die Gebeine von Ityamai-itpinna aus Australien in Berlin?

Bei seinem jüngsten Besuch hatte der Deutschaustralier Gerhard Rüdiger einen besonderen Auftrag im Gepäck: Er sollte die Gebeine von Ityamai-itpinna wiederfinden, die in einem Berliner Museum vermutet werden. Ityamai-itpinna, ein Aborigine, brachte unseren ersten Missionaren die Sprache Kurna bei.

Von Gerhard Rüdiger, Adelaide, Australien

Wenige Wochen vor meiner Abreise nach Deutschland im Mai fragten mich Kurna-Aborigines in Südaustralien, ob ich ihnen helfen könnte, Ityamai-itpinna in Berlin wiederzufinden. Ich war verwirrt. Wen?

Nach zehn Jahren Mitarbeit in Initiativen von Aborigines zur Sprachen-Wiederbelebung habe ich schon viel gelesen und gesehen. Ich wusste auch von Pflanzen, ausgestopften Tieren, ja sogar menschlichen Gebeinen, die im 19. Jahrhundert aus der Welt des Britischen Commonwealth in Museen in London gesammelt wurden. Aber Berlin? Der „Leichnam“ eines prominenten Aborigines, der in den 1860er-Jahren verstorben war? Einer der Sprachlehrer der Dresdner Missionare Cramor Schürmann und Gottlob Teichelmann um 1840?

Aber es gab keinen Zweifel – eine der wichtigsten Autoritäten in der Erforschung der Kultur und Geschichte der Aborigines in Australien, der Völkerkundler Norman B. Tindale, beschrieb 1974 einen Siedlungsort von Aborigines im Süden von Adelaide mit diesem Vermerk: Hier „wurde der Leichnam [von Ityamai-itpinna] eingewickelt, mit roter Ockerfarbe bemalt und über einem Feuer getrocknet. Heute befinden sich die Überreste als kostbares Relikt in dem Museum in Berlin.“

Als Ityamai-itpinnas Familie den Leichnam beerdigen wollte, war er verschwunden. Wir reden also womöglich von Leichendiebstahl. Aber von Deutschen in Australien in den 1860er-Jahren? Ja, sagen Fachleute heute. Nicht nur die Briten als Kolonialgesellschaft, sondern auch die Deutschen sammelten, wo und was sie konnten. Schon die beiden ersten Dresdner Missionare Schürmann und Teichelmann erhielten bei ihrer Ausreise 1838 nach Südaustralien den Auftrag, die noch junge deutsche Kulturforschung zu unterstützen, indem sie Gegenstände von Interesse nach Deutschland schickten. So konnte die „Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes“ in Altenburg (Thüringen) bereits 1841 stolz eine Ausstellung von rund 450 ausgestopften Vögeln aus Australien vermelden. Ein Teil davon ist bis heute in den Naturkundemuseen in Altenburg und Waldenburg zu besichtigen.

Aber ein Leichnam? Damals, im 19. Jahrhundert wollten Forscher die Gebeine und Leichen von Menschen aus anderen Kulturräumen vermessen, um die Vorherrschaft der weißen Rasse zu belegen. Je mehr, desto besser. So liegen bis heute in vielen Museen und auch Kliniken die Gebeine von Tausenden von Menschen aus aller Welt. Oft handelt es sich um brutale Geschichten von Diebstahl und auch Mord. Das gilt nicht für alle Sammlungen, da andere Ausstellungsstücke von den ursprünglichen Besitzern den europäischen Gästen als Zeichen gegenseitiger Wertschätzung geschenkt wurden.

### Rückführung aus Museen

Seit einigen Jahren bemühen sich viele Museen um die Rückführung dieser Artefakte (Restitution) oder Gebeine (Repatriierung). In den meisten Fällen nutzen sie Hinweise in ihren Sammlungen auf den Herkunftsort der jeweiligen Gegenstände oder Gebeine (Provenienzforschung).

Aber unser Fall ist schwieriger. Eine vermutlich mumifizierte und rituell bemalte Leiche ist eigentlich etwas Besonderes in der Welt der Museen. Wer immer sie hat, kennt entweder nicht den Herkunftsort oder will ihn nicht wissen. Zum Glück finden wir Unterstützung von Fachleuten. Noch haben wir zwar keine konkreten Hinweise, aber die Chancen sind nicht schlecht, Ityamai-itpinna wiederzufinden.

Warum die Leiche nicht ruhen lassen, wo sie liegt? Gegenfrage: Wenn ich meine Verwandten zum Beispiel nach einem Flugzeugabsturz über dem Meer nicht in einem Grab beerdigen kann, dann kann ich ihr Grab nie besuchen. Würden Sie das wollen? Hier geht es um einen prominenten Aborigine seiner Zeit, dessen Nachfahren alles verloren haben durch die Kolonisierung ihres Landes und der Vertreibung von ihrer Heimat.

Leben ist ein Kreislauf: „Aus Erde bist du genommen, zu Erde wirst wieder werden“ (Gen 31,19). Auch für Ityamai-itpinna gilt das Recht, seine letzte Ruhe in seiner Heimat zu finden. ■



## Deutscher Evangelischer Kirchentag in Dortmund

Vom 19. bis 23. Juni fand in Dortmund der 37. Deutsche Evangelische Kirchentag statt. Als Leipziger Missionswerk waren wir auf den Gemeinschaftsständen der evangelischen Missionswerke und der Freiwilligendienste auf dem Markt der Möglichkeiten vertreten. Zu den Höhepunkten gehörte das von Mission EineWelt initiierte und gemeinsam von den Missionswerken getragene Konzert „1000 Stimmen – Eine

Welt“ der bayerischen A-capella-Band Viva Voce am Samstagabend auf dem gut gefüllten Friedensplatz. Für unsere Süd-Nord-Freiwilligen waren es spannende Tage mit vielen neuen Impulsen und Begegnungen. Beim Empfang der gastgebenden Vereinten Evangelischen Mission gab es ein Wiedersehen mit dem ehemaligen LMW-Direktor und nun VEM-Generalsekretär Volker Dally und seiner Frau Katja.

## Personalia



Pfarrer **Hans-Georg Tannhäuser** feiert am 1. November 2019 sein zehnjähriges Dienstjubiläum als Referent im LMW. Vor 25 Jahren – am 11. Juli 1994 – reiste er mit seiner Familie unter dem Segen von Direktor Joachim Schlegel nach Papua-Neuguinea aus. Auch nach seiner Rückkehr hielt er den

Kontakt und engagierte sich als Gemeindepfarrer in Treuen in der kirchlichen Partnerschaftsarbeit.



Nach über einem Jahr der krankheitsbedingten Abwesenheit hat **Pfarrer Gerhard Richter** sein Amt als Tansania-Referent zur Verfügung gestellt. Der 62-Jährige geht nach dreieinhalb Jahren im Dienst der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland. Bis 31.

August läuft die Stellenausschreibung für seine Nachfolge. Seinen Abschiedsartikel finden Sie auf Seite 18.



Seit 1. August bis Ende 2019 verstärkt **Sara Forkarth**, geborene Hönsch, mit einer halben Stelle die Sachbearbeitung im Tansania-Referat. Die gebürtige Eisenacherin war als Freiwillige (Jahrgang 2005/2006) des LMW ein Jahr in Tansania. Danach engagierte sie sich weiter

in der Partnerschaftsarbeit der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM), unter anderem im Tansania-Beirat.



Pfarrer **Samson Moses Pratabkumar**, Teilnehmer des Programms „Mission to the North“ 2013, hat die Pfarrstelle an der berühmten Neujerusalemkirche der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC) in Tranquebar (Tharangambadi), Südin- dien übernommen. Diese

wurde vor 300 Jahren vom ersten protestantischen Missionar Bartholomäus Ziegenbalg erbaut. In ihr werden bis heute die Bischöfe der TELC eingeführt.

## Staffelstabübergabe in der EKM

Mit einem Festgottesdienst im Magdeburger Dom wurde am 7. Juli die Landesbischöfin der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) Ilse Junkermann verabschiedet. Die tansanischen Partnerdiözesen der EKM wurden durch den Bischof der Süddiözese Jesaja Mengele repräsentiert. Bei seinem Grußwort betonte er die Bedeutung der EKM und deren Bischöfin für die Partnerschaft. Junkermann reiste in ihrer zehnjährigen Amtszeit zweimal nach Tansania.

Bei der Einführung ihres Nachfolgers Friedrich Kramer, bisher Direktor der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt, am 7. September wird der Bischof der Konde-Diözese Dr. Edward Johnson Mwaikali dabei sein. Für ihn schließt sich ein Partnerschaftsbesuch im Propstsprengel Eisenach-Erfurt an.



Bei ihrer ersten Tansaniareise 2010 segnete Bischöfin Junkermann gemeinsam mit Bischof Mengele zwei Diakonissen ein.

## Aktuelle Publikationen aus dem Missionswerk



Im Jahresbericht legen die Arbeitsbereiche des Leipziger Missionswerkes Rechenschaft über die vergangenen zwölf Monate ab. Sie finden auch Informationen zum Haushalt des LMW. Außerdem berichtet der Freundes- und Förderkreis von seiner Tätigkeit. Bei Interesse an einem gedruckten Exemplar wenden Sie sich bitte an [kerstin.berger@lmw-mission.de](mailto:kerstin.berger@lmw-mission.de), Telefon 0341 99 40643. Wir senden den Jahresbericht gern kostenfrei zu.



In Ergänzung zum bestehenden Jahresprogrammheft im A5-Format erscheint zum Jahresfest Ende August ein Halbjahresprogramm als

Leporello-Faltblatt. Darin sind aktualisierte Informationen zu den Veranstaltungen und Aktionstagen im nächsten Halbjahr (bis Februar 2020) sowie eine Vorschau bis zum nächsten Jahresfest enthalten. Das Programm können Sie im Missionswerk bestellen sowie auf der Internetseite herunterladen. Wir freuen uns, wenn die Faltblätter auch in Kirchen und Gemeinderäumen ausgelegt werden.

## 30 Jahre Gemeindep partnerschaft Tandala, Tansania und Bernsbach, Erzgebirge

Die Beziehung der erzgebirgischen Kirchgemeinde Bernsbach nach Tansania entstammt einer Zeit, in der noch nicht absehbar war, dass sich eine so lebendige Partnerschaft mit wechselseitigen Besuchen entwickeln würde. 1988 nahmen die Diakone Elikana Kitahenga und Sedekia Luvanda aus Tandala (Südzentral-Diözese) in Südtansania, die damals eine Ausbildung in den Neinstedter Anstalten absolvierten, an einem Gottesdienst in Bernsbach teil und berichteten von dem geplanten Aufbau eines Diakoniezentrum. Kurze Zeit später wurde die Bernsbacher Kirchgemeinde gebeten, dieses Vorhaben partnerschaftlich zu unterstützen. Im Sommer 1989, kurz vor der Rückkehr der beiden Diakone in ihre Heimat, wurde die Partnerschaft beschlossen.

Aus Anlass des 30-jährigen Jubiläums kamen zwölf Bläser\*innen des Posaunenchores Tandala nach Bernsbach. Neben zwei Konzerten und Begegnungen im Ort (Schulen, Kindergarten, Kommune, Gemeindekreise, Familien) fand am 23. Juni ein Partnerschaftsgottesdienst statt, an dem auch der LMW-Geschäftsführer und amtierender Tansania-Referent Martin Habelt teilnahm. Im Landeskirchenamt in Dresden kamen die Gäste mit Landesbischof Dr. Carsten Rentzing zusammen, der sich über die Projektarbeit sowie die Partnerschaftsbeziehung informierte.

Der siebentägige Besuch in Bernsbach war Teil eines längeren Aufenthaltes in Deutschland. Zwei weitere Wochen verbrachte der Chor bei Partnern in Neuhausen in der Nähe von Stuttgart.



## Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen

Wir veröffentlichen Geburtstage, um die Freundinnen und Freunde des Leipziger Missionswerkes an diesen besonderen Tagen im Leben ehemaliger Mitarbeitender oder Vereinsmitglieder teilnehmen zu lassen. Wer dies nicht möchte, kann jederzeit schriftlich oder persönlich im Missionshaus widersprechen. Bitte haben Sie Verständnis, wenn wir nicht immer alle Geburtstagskinder termingerecht nennen können. Sollten Namen oder Daten fehlerhaft sein, lassen Sie es uns bitte wissen.

### ... zum 93. Geburtstag

am 27. Oktober

**Anne-Marie Brodkorb**, Zwenkau

am 29. Oktober

Missionsdirektor i.R. **Horst Becker**, Neuendettelsau, früher Tansania

### ... zum 92. Geburtstag

am 24. September

Pfarrerin i.R. **Ingrid Lewek**, Radebeul

### ... zum 90. Geburtstag

am 30. Oktober

Missionsdirektor i.R. **Joachim Schlegel**, Dresden, früher LMW

### ... zum 89. Geburtstag

am 23. Oktober

**Isabeth Grafe**, Schweinfurth, früher Indien

am 6. November

Pfarrer i.R. **Dr. Hans-Joachim Kandler**, Bischofswerda

### ... zum 88. Geburtstag

am 17. September

**Ruth Schlegel**, Dresden, früher LMW

am 3. November

Pfarrer i.R. **Friedrich Knoll**, Greiz

### ... zum 87. Geburtstag

am 14. Oktober

Pfarrer i.R. **Joachim Weigel**, Drebach

### ... zum 85. Geburtstag

am 30. September

**Ingeborg Mösch**, Hildesheim  
am 28. Oktober  
**Dr. Ingeborg Tschoerner**, Potsdam

### ... zum 84. Geburtstag

am 27. September

**Adelheid Kirsch**, Cleveland

am 8. November

**Renate Türschmann**, Neuendettelsau, früher Papua-Neuguinea

am 26. November

**Christian Zemmrich**, Annaberg-Buchholz

### ... zum 83. Geburtstag

am 31. Oktober

Pfarrer i.R. **Klaus-Peter Kiesel**, Moshi, Tansania

### ... zum 82. Geburtstag

am 1. Oktober

Dekan i. R. **Manfred Jahnel**, München

am 26. Oktober

**Erika Nauendorf**, Leipzig

### ... zum 81. Geburtstag

am 14. September

**Helga Hünersen**, Leipzig

### ... zum 80. Geburtstag

am 28. September

**Dr. Ulrich Meyer**, Nürnberg

am 17. Oktober

**Helga Schmiedel**, Leipzig

am 1. Dezember

Pfarrer i.R. **Klaus Keimling**, Zeven  
am 6. Dezember

**Gerhilde Wolf**, Leipzig, früher Tansania

### ... zum 75. Geburtstag

am 14. September

Pfarrer i. R. **Harald Bollermann**, Detmold, früher Tansania

am 1. Dezember

**Elke Ulmeier**, Wertheim

### ... zum 70. Geburtstag

am 14. September

**Irmhild Kaiser**, Leipzig

am 27. September

**Lutz Schmidtchen**, Leipzig

### ... zum 65. Geburtstag

am 14. September

**Reinhard Schönweiß**, Stockstadt

am 15. September

**Dr. Hans-Joachim Döring**, Magdeburg

Die nächste KIRCHE *weltweit* erscheint Anfang Dezember zum Thema Säkularisierung.

#### Herausgeber

Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)

#### Redaktion

Antje Lanzendorf (verantw.), Elke Bormann, Ravinder Salooja (V.i.S.d.P.)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers wieder. Verantwortlich sind die Verfasser\*innen.

#### Anschrift der Redaktion

LMW – Öffentlichkeitsarbeit  
Paul-List-Straße 19  
04103 Leipzig

Telefon: 0341 – 99 40 623

Telefax: 0341 – 99 40 690

E-Mail: [Info@LMW-Mission.de](mailto:Info@LMW-Mission.de)  
[www.leipziger-missionswerk.de](http://www.leipziger-missionswerk.de)

#### Herstellung

Mugler Masterpack, Hohenstein-Ernstthal  
Gedruckt auf Recycling-Papier.

#### Gestaltung

Antje Lanzendorf, LMW, Leipzig

#### Fotonachweise

S. 1, 5, 6: Worldmapper; S. 3: EKM,  
S. 8: Niko Korte, pixelio.de; S. 19:  
Dalitsolidarität, S. 23: Solomon Wijja;  
S. 24: Gaby Raunigk

Alle anderen Fotos: Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig

#### Erscheinungsweise und Preis

Vierteljährlich kostenlos im März, Juni, September und Dezember

Um eine Spende zur Deckung der Kosten wird gebeten.

#### Spendenkonto

**Leipziger Missionswerk**  
IBAN: DE37 3506 0190 1608  
7000 10

LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG, BIC: GENODED1DKD

#### Freundes- und Förderkreis

Bank und BIC siehe oben,  
IBAN: DE23 3506 0190 1621  
5900 10



16. bis 19. September, LMW  
**100 Jahre Eigenständigkeit  
 Von der „Tamulenmission“ zur  
 „Tamil Evangelical Lutheran  
 Church“**

Studientagung, vorbereitet vom Freundes- und Förderkreis des Leipziger Missionswerkes e.V. (FFK),

mit Ute Penzel, Pfarrer i.R. Heinz Heidig u.a.

Leitung: Direktor Ravinder Salooja  
 Kosten: 120 Euro, Anmeldung bitte bis 25. August bei Doreen Gehlert  
 ☎ 0341 99 40 621 @ Doreen.  
 Gehlert@LMW-Mission.de

19. September, 19.30 Uhr, LMW  
**Internationales Potluck  
 Topfgucker willkommen!**

Jeder Gast bringt eine Speise mit, die für mehrere Personen reicht und dann mit allen geteilt wird.

26. September, 15 Uhr, LMW  
**Mission: Um Gottes willen!  
 Führung durch die Dauerausstellung**

mit Antje Lanzendorf, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit des LMW

27. September, 19 Uhr  
 Luru-Kino in der Spinnerei  
 Spinnereistraße 7, 04179 Leipzig  
**Yves' Versprechen. Film und  
 Gespräch mit der Regisseurin  
 Melanie Gärtner**

Veranstalter: LMW und JIP film & verleih Peters & Feit GbR  
 Kosten: 7 Euro

28. September, 9.30 bis 16 Uhr, LMW  
**„Reisen dient in jungen Jahren  
 der Erfahrung“ Infoseminar  
 zum Freiwilligenprogramm**

Leitung: Susann Küster-Karugia, Referentin für Freiwilligen- und internationale Jugendprogramme  
 Kosten: 35 Euro, zuzüglich Übernachtung und Frühstück  
 Anmeldung bitte bis 20.09.2019 bei Kerstin Berger ☎ 0341 99 40 643  
 Kerstin.Berger@LMW-Mission.de

25./26. Oktober, LMW  
**Yumi Iainim Tok Pisin. Schnup-  
 perkurs neuguineanisches Pidgin**

Leitung: Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser, Asien-/Pazifik-Referent  
 Kosten: 60 Euro (zzgl. Übernachtung und Frühstück)

Anmeldung bitte bis 02.10.2019 bei Evelin Michalczyk ☎ 0341 9940620  
 @ Evelin.Michalczyk@LMW-Mission.de

**STAMMTISCH**

30. Oktober, 19 Uhr, LMW  
**Freiwilligen-Stammtisch  
 Treffen und Vernetzung ehema-  
 liger Freiwilliger und Süd-Nord-  
 Freiwilliger**

Leitung: Susann Küster-Karugia, Referentin für Freiwilligen- und internationale Jugendprogramme  
 Kosten: Wir freuen uns, wenn etwas zum Essen mitgebracht wird.

8. bis 10. November, LMW  
**Von „Burma nach Myanmar“  
 Annäherung an eine Region und  
 ihre aktuellen Herausforderungen**

Asien/Pazifik-Tagung des LMW  
 Leitung: Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser, Asien/Pazifik-Referent  
 Referent\*innen: Dr. Hans-Bernd Zöllner, Theologe und Südostasienwissenschaftler, Hamburg; Dr. Madlen Krüger, Universität Münster; Rev. Matthew Anker, Asienreferent der Lutherischen Kirche in Australien, Adelaide

Kosten: 60 Euro, zuzüglich Übernachtung/Frühstück (ab 33 Euro), Anmeldung bitte bis 10.10.2019 bei Evelin Michalczyk (siehe oben)

15./16. November, Mauritiushaus  
 Niederndodeleben e.V., Walther-Rathenau-Str. 19 a, Niederndodeleben  
**Beim Geld hört die Freundschaft auf. Oder ...?  
 Projektunterstützung und Partnerschaftsarbeit**



„Dient dem Reich Gottes und nicht dem Deutschen Kaiserreich“  
 125 Jahre lutherische Mission am Kilimanjaro – Ausstellung

**1. bis 27. September 2019  
 St. Jakobikirche, Sangerhausen**

Geöffnet montags bis sonntags von 10 bis 12 und 14 bis 16 Uhr sowie sonntags von 14 bis 16 Uhr geöffnet. Eintritt frei.

Eröffnung am 8. September im Gottesdienst mit Pfarrerin i.R. Birgit Pötzsch, ehemalige Mitarbeiterin des Leipziger Missionswerkes, Beginn: 10 Uhr

**29. September bis 1. November 2019, Dorfkirche  
 Dorfhain bei Tharandt**

Geöffnet samstags von 10 bis 15 Uhr. Eintritt frei.

Eröffnung am 29. September um 9.30 Uhr im Erntedankgottesdienst

Tansania-Wochenende der EKM, offen für Partnerschaftsgruppen aus anderen Landeskirchen in Kooperation mit dem Lothar-Kreyssig-Ökumene-Zentrum der EKM

Leitung: Pfarrerin i.R. Birgit Pötzsch, Martin Habel, LMW-Geschäftsführer  
 Kosten: 40 Euro (zuzüglich Bettwäsche); 25 Euro ermäßigt  
 Anmeldung bitte bis 25.10.2019 bei Romy Thiel ☎ 0341 99 40 632  
 @ Romy.Thiel@LMW-Mission.de

Detailliertere Informationen und weitere Veranstaltungshinweise finden Sie auf unserer Internetseite.  
[www.leipzig-missionswerk.de](http://www.leipzig-missionswerk.de)

## Diakonische Arbeit in Nordtansania



Im Rahmen des 125-jährigen Jubiläums „Lutherische Mission am Kilimanjaro“ wurden wir von unseren tansanischen Geschwistern gebeten, insbesondere diakonische Programme und Einrichtungen unserer Partnerkirchen in Nordtansania zu unterstützen. Die lutherische Kirche setzt die liebevolle Hinwendung zu den Schwachen, den Schwachgewordenen sowie zu Menschen mit Förderbedarf mit Programmen und diakonischen Serviceeinrichtungen in die Tat um. Beispiele dafür sind die Waisenarbeit, die Grund-, Sekundar- und Berufsschulbildung ebenso wie die medizinischen, rehabilitativen und chirurgischen Programme für Menschen mit Förderbedarf, die Förderung von jungen Menschen mit geistiger Behinderung und die überregionale Ausbildung von Diakoninnen und Diakonen in den Diözesen. Helfen Sie mit Ihrer Spende! Eröffnen Sie Menschen mit Förderbedarf Zugänge zu einer Zukunft mit besseren, selbstbestimmten Lebensmöglichkeiten. In Tansania sagt man „Asante sana“ – vielen Dank!



Evangelisch-Lutherisches  
Missionswerk Leipzig

### Spendenkonto

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10, BIC: GENODED1DKD  
LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG  
Projektnummer: 220 039 32